Beiträge

zur

Geschichte und Geographie

des

alten Germaniens

von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

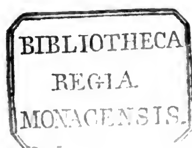
Aus der Zeitschrift
für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 13. Band
besonders abgedruckt.

Münster 1852,
bei Friedrich Regensberg.

Paderborn,
in der Junfermannschen Buchhandlung.

33 5 : /.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Über die

Germania des C. Cornelius Tacitus

und die

Geographie des Claudius Ptolemäus,

als

Hauptquellen der Geographie des alten Germaniens

von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

I. Abtheilung.

Digitized by Google

Obgleich man die Wohnsitze und Verhältnisse der germanischen Völkerschaften, welche um den Anfang unserer Zeitrechnung Deutschland bewohnten, in der neuern Zeit vielfach zum Gegenstande einer gründlicheren Untersuchung gemacht hat; so sind doch kaum die Sitze eines einzigen jener Stämme, welche zwischen dem Rheine und der Elbe wohnten, mit hinreichender Sicherheit und allgemeiner Übereinstimmung ermittelt worden. Die Resultate, welche die neuern Forscher auf diesem Gebiete gewonnen haben, weichen so sehr von einander ab, daß Einige derselben z. B. den Namen «Cherusker» für Bezeichnung eines Völkerbundes halten [1]), Andere dagegen die Cherusker als eine einzelne Völkerschaft am Harze wohnen lassen [2]) und wieder Andere die Wohnsitze derselben auf beiden Seiten der Weser suchen [3]); daß die Einen das Volk der Marsen im Münsterlande [4]),

---

[1]) Wilhelm, Germanien . . . 1823. S. 190. L. v. Ledebur, Land und Volk der Bructerer, 1827. 117. ff. u. A.

[2]) Mannert, Alte Geogr. Germanien. 1820. S. 95.

[3]) Casp. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme, 1837. S. 94 u. A.

[4]) Möser, Osnabr. Gesch. I. S. 152. Wilhelm a. O. S. 128. f. Sökeland, Verhältnisse und Wohnsitze der deutschen Völkerschaften 1835. S. 25. ff.

Digitized by Google

die Andern im Osnabrückischen [5]), noch Andere im Paderbornschen [6]), Andere endlich im Hessischen in der Gegend von Marburg suchen zu müssen glauben [7]); daß die Chamaven von Einigen an den Niederrhein [8]), von Andern an die Elbe versetzt werden [9]). Eine solche Verschiedenheit der Ansichten herrscht bei der Bestimmung der Sitze fast aller germanischen Völkerschaften.

Der Hauptgrund dieser so geringen Übereinstimmung liegt zunächst in der großen Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit der Quellen, aus welchen die Geographie des alten Germaniens zu schöpfen ist. Aber es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß die Quellen weder von Allen mit hinreichender Kritik benutzt, noch überall richtig aufgefaßt und gedeutet sind. Die meisten neuern Forscher, der eine mehr, der andere weniger, haben darin gefehlt, daß sie erstens die größere oder geringere Glaubwürdigkeit der verschiedenen Quellenschriftsteller nicht genugsam berücksichtigten, und daß sie zweitens die Verschiedenheit der Zeiten, in welchen jene ihre Werke abgefaßt haben, so wie die Zeit der Entstehung der Urquellen, aus welchen dieselben schöpften, fast durchgängig außer Acht ließen. So hat man geographische Angaben des Vellejus Paterculus, des Strabo, Ptolemäus, ja von Schriftstellern des vierten und fünften Jahrhunderts zur Bestimmung von Völkersitzen zur Zeit der Römerkriege in Deutschland zusammengestellt und mit einander in Einklang zu bringen gesucht, ohne dabei in Betracht zu ziehen, daß Vellejus Deutschland

---

5) L. v. Ledebur, a. O. S. 106.

6) Wenck, Hessische Landesgesch. II. S. 44. ff.

7) Wersebe, die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands, 1826. S. 68. Vergl. Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens VIII. Bd. 2. Heft: „Das Templum Tanfanä u. d. Irmensul, von W. E. Giefers,“ wo nachgewiesen ist, daß die Marsen um den obern Theil der Ruhr wohnten.

8) Ledebur, a. O. S. 117. Zeuß, a. O.

9) Wilhelm, a. O. S. 136.

Digitized by Google

selbst mit Tiberius durchzogen hatte, daß Strabo nach seinem eigenen Geständnisse unser Vaterland nur sehr oberflächlich kannte, daß Ptolemäus in weiter Entfernung von demselben, in Ägypten lebte und fast anderthalb Jahrhunderte nach Vellejus seine geographischen Tafeln zusammensetzte. In dieser Zwischenzeit hatten jedoch die größten Bewegungen der germanischen Völker stattgefunden, die nothwendig eine Veränderung der frühern Wohnsitze und Gränzen zur Folge haben mußten.

Als nämlich die Römer kurz vor dem Beginne der christlichen Zeitrechnung den Plan faßten, Deutschland in ihre Gewalt zu bringen, suchten sie zunächst die Bewohner des rechten Rheinufers von demselben zu entfernen, was sie dadurch erreichten, daß sie einige der am Rheine sitzenden Völkerschaften zurückdrängten, andere auf das linke Ufer hinüberzogen [10]), so daß Strabo [11]) berichtet, in dem ganzen Landstriche auf der rechten Seite des Rheines von seiner Quelle bis zur Mündung seien nur einige wenige Sigamber zurückgeblieben; die übrigen Völker seien theils in's Innere des Landes zurückgegangen, theils von den Römern auf's linke Ufer hinübergeführt. Durch diese Wanderungen wurden ohne Zweifel auch im Innern Deutschland's vielfache Veränderungen in den Sitzen und Gränzen der einzelnen Völker hervorgerufen. Als nun aber die Römer gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts ihre Besatzungen allmälig auf das linke Rheinufer zurückzogen [12]), entstand wieder eine große Bewegung unter den germanischen Völkerschaften, indem die früher zurückgedrängten oder ausgewanderten ihre alten Sitze wieder einzunehmen suchten und sich dem Rheine wiederum nä-

---

[10]) Die Ubier wurden schon im J. 36 v. Chr. von Agrippa hinübergeführt. Tac. G. 28. Ann. XII. 28. Die Sigamber wurden von Tiberius auf das linke Rheinufer versetzt. Sueton. Tib. 9. Octav. 21. Eutrop. VII. 9. Tac. Ann. XIII. 39.

[11]) Strabo Geogr. VII. 1.

[12]) Tac. Ann. XI. 19. Claudius adeo novam in Germanias vim prohibuit, ut præsidia cis Rhenum referri iuberet.

Digitized by Google

herten. Dazu kamen innere Kriege, welche nach dem Abzuge der Römer unter den deutschen Stämmen ausbrachen [13]) und Auswanderungen und vielfache Grenzveränderungen zur Folge hatten. So wurden in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts die Amsivarier von den Chauken [14]), die Cherusker von den Chatten [15]), die Bructerer von den Angrivariern und Chamaven [16]) aus ihren Sitzen vertrieben und das eroberte Land von den Siegern besetzt. Was im zweiten und dritten Jahrhunderte im Innern Deutschlands vorging, ist in Dunkel gehüllt, das nur durch sehr spärliche und unbestimmte Angaben der Quellenschriftsteller hie und da erhellt wird. Jedoch zeigen diese hinlänglich, daß die verschiedenen Stämme in steter Bewegung waren. Es fallen in diese Zeit die Einfälle der germanischen Völker in die römischen Provinzen, es bilden sich in dieser Zeit die Völkervereine der Sachsen, Franken und Alemannen, welche Begebenheiten unmöglich ohne vielfachen Wechsel der Grenzen und Wohnsitze vorübergehen konnten.

Daraus ergibt sich, daß der, welcher die Wohnsitze der altdeutschen Stämme bestimmen will, vor allen andern Dingen untersuchen muß, auf welchen Zeitpunct sich die einzelnen Angaben der verschiedenen Quellen beziehen. Bei einer solchen Untersuchung zerfallen die Quellen in zwei Klassen; die eine bilden die geographischen, die andern die historischen Werke der Alten. Mag nämlich immerhin der Geograph auch historische Notizen geben und umgekehrt der Historiker geographische Angaben seiner Erzählung einflechten; so darf doch das Verhältniß, in welchem beide Arten von Quellen zu einander stehen, unter keiner Be-

---

13) Tac. Ann. II. 44. Discessu Romanorum, ac vacui externo metu, gentis assuetudine et tum æmulatione gloriæ, arma in se verterant.

14) Tac. Ann. XIII. 55. Amsivarii — — quia pulsi a Chaucis.

15) Tac. G. 36. — Chattis victoribus . . .

16) Tac. G. 36. — — nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsis Bructeris.

Digitized by Google

dingung unbeachtet bleiben. Die geographischen Angaben des Geschichtschreibers beziehen sich immer auf den Zeitpunct, dessen Begebenheiten an der betreffenden Stelle gerade erzählt werden. Der Geograph dagegen stellt den Zustand der Länder so dar, wie er in einem größern oder kleinern Zeitraume war.

Im Allgemeinen ist nun wohl anzunehmen, daß der Geograph den Zustand der Länder so zeichnete, wie er ihn zu seiner Zeit eben fand; aber dabei ist nicht zu übersehen, daß einem Geographen des Alterthums die Quellen für seine Darstellung weder so reichlich, noch so rein flossen, wie in unserer Zeit. Er mußte daher zu Werken von der verschiedensten Art seine Zuflucht nehmen. Und wenn er auch im Ganzen den neuesten Berichten folgte, deren es doch immer nur sehr wenige gab, so konnte er doch nicht umhin, auch ältere Werke zu Rathe zu ziehen, und demnach konnte es nicht fehlen, daß ältere und neuere, auf verschiedene Zeiten Bezug habende, Nachrichten mit einander verschmolzen wurden [17]). Es kommt daher nicht so sehr darauf an, zu erforschen, in welcher Zeit einer der alten Geographen gelebt und geschrieben habe, als vielmehr, in welcher Zeit die Quellen entstanden waren, denen er bei der Abfassung seines Werkes hauptsächlich gefolgt ist, oder, was dasselbe ist, auf welche Zeit seine Darstellung im Ganzen und im Einzelnen sich beziehe. Gerade dieses haben die neuern Forscher bis jetzt meistentheils außer Acht gelassen, und das ist der Grund, weshalb sie über die Sitze der alten deutschen Stämme so sehr von einander abweichende Ansichten aufgestellt haben. Die beiden Hauptquellen für die Geographie des alten Germaniens sind die Germania des Tacitus und die Geographie des Ptolemäus; deshalb sollen diese beiden Schriften hier zu dem gedachten Zwecke den Gegenstand einer nähern Untersuchung bilden. Wir wenden uns zunächst zu der Germania des Tacitus.

---

17) Das ist namentlich, wie wir später sehen werden, bei Ptolemäus der Fall.

Digitized by Google

§. 1.

Unter allen Schriften, welche sich aus dem classischen Alterthume erhalten haben, ist für die Kenntniß der frühesten Zustände und Verhältnisse unsers Vaterlandes die Germania des Tacitus bei weitem die wichtigste. Was wir über die Lebensart, Verfassung und Wohnsitze der Germanen in der Urzeit wissen, verdanken wir größtentheils dieser Quelle. Kein Wunder daher, daß dieses für uns unschätzbare Büchlein fast unzählige Mal herausgegeben, übersetzt und erklärt ist. Aber so viele Mühe auch die Gelehrten seit Jahrhunderten auf diese «unsterbliche Schrift, die wie ein Morgenroth in Deutschlands Geschichte gestellt ist», verwandt haben; so hat man doch bis heute weder über die Auffassung derselben im Allgemeinen, noch über die Erklärung des Einzelnen sich einigen können. Der Grund davon liegt hauptsächlich in dem Umstande, daß die Entstehung und der Zweck des Büchleins sowie seine Schicksale bis zur ersten Verbreitung durch den Druck von geheimnißvollem Dunkel umhüllt sind. Nun hängt aber der größere oder geringere Werth, den die Germania für uns hat, vorzugsweise von der Beantwortung der Frage ab: Zu welchem Zwecke hat Tacitus die Germania geschrieben? Und leider hat eben hier die Untersuchung zu den abweichendsten Ergebnissen geführt. Da nun aber sowohl für die Textes-Kritik, als auch für das Verständniß der Germania in sachlicher und sprachlicher Beziehung in neuerer Zeit so viel Treffliches geleistet ist, so wird es eben so verzeihlich, als für unsern Zweck nothwendig erscheinen, von neuem zu versuchen, die Hauptfrage, von welcher die ganze Auffassung und Erklärung des Schriftchens bedingt ist, wenn nicht ganz zu lösen, doch ihrer Lösung näher zu führen.

Alle Ansichten, welche bisher über die Germania des Tacitus aufgestellt sind, mögen sie in Einzelheiten auch noch so sehr von einander abweichen, lassen sich doch füglich in drei Klassen theilen. Die meisten Gelehrten haben die Germania bisher als ein selbstständiges, zu einem bestimmten Zwecke besonders ver-

Digitized by Google

faßtes und besonders herausgegebenes Werk gehalten. Aber aus welcher Veranlassung, in welcher Absicht das merkwürdige Büchlein geschrieben sei, darüber sind ihre Ansichten wiederum sehr verschieden. Die Einen glauben nämlich, der edle Römer habe durch die Darstellung des im Ganzen reinen und unverdorbenen Lebens der Germanen auf die Sittlichkeit und die Gesinnung der damals verdorbenen und entarteten Römer einwirken wollen, und habe deßhalb die Reinheit eines jugendlich kräftigen Volkes, mit glänzenden Farben gezeichnet, der römischen Entartung und sittlichen Verkommenheit gegenüber gestellt, oder Tacitus habe den Germanen manche Tugend angedichtet, um den Römern fühlbar zu machen, daß ihnen jede derselben mangele. Demnach wäre die ganze Schrift entweder als eine Satire oder als ein Sittenspiegel für die Römer zu betrachten und würde somit für die Kenntniß des germanischen Alterthums eine sehr unzuverlässige Quelle sein. Glücklicher Weise ist jedoch diese Ansicht, obschon mehrere Stellen der Germania dafür zu sprechen scheinen, weder in der einen, noch in der andern Beziehung haltbar [18]), da sie nicht allein mit dem Charakter des Tacitus, der aus dessen übrigen Schriften genugsam hervorleuchtet, sondern auch mit der ganzen Form der Germania im Widerspruche steht. Allerdings hebt Tacitus mit unverkennbarer Berücksichtigung der Sitten seines Volkes die Treue und Redlichkeit, die Gastfreundschaft und Einfachheit so wie andere Tugenden der Germanen hervor; aber er verschweigt oder bemäntelt auch ihre Fehler nicht, legt

---

[18]) Tac. G. ed. J. v. Gruber, Einleitung S. 10. «Diese Annahme eines moralischen Zweckes gründet sich nur auf den von Tacitus öfters ausgesprochenen Tadel römischer Unsitte im Gegensatze zu germanischer Offenheit, Kraft und Einfachheit. Andeutungen, welche auch ohne jeden besondern Zweck so natürlich und gelegentlich sind, daß wir uns eher wundern müßten, wenn ein so ethischer Schriftsteller, wie sich Tacitus in allen seinen historischen Werken zeigt, dergleichen Andeutungen nicht gegeben hätte, als daß er sie gab.»

Digitized by Google

ihnen Trägheit im Frieden, Trunkenheit, Spiel und Zanksucht und andere Fehler bei. Und wollte man auch gelten lassen, daß «Tacitus viel zu wahrheitsliebend gewesen sei, um in dem Bilde, welches er den Römern habe vorhalten wollen, die Schattenseiten wegzulassen, und zu klug, um nicht zu erkennen, daß ein solches leicht als unwahr zu erkennendes Bild aller Wirkung hätte entbehren müssen [19];» so ist doch auch nicht zu verkennen, daß es zunächst keineswegs die Art und Weise des Tacitus war, gleichsam aus einem Hinterhalte gegen die Laster der Zeit anzukämpfen, da er in seinen übrigen Schriften mit größter Offenheit und Freimüthigkeit die Schandthaten von Hohen und Niedern aufdeckt und geißelt, daß er zweitens zu nüchtern war, als daß er seinen überfeinen Römern ein ganz verschiedenartiges, rohes Volksleben als Tugendspiegel hätte vorhalten sollen [20], und daß er zu klug war, um nicht einzusehen, daß eine Satire oder ein Tugendspiegel dieser Art auf die Sittlichkeit des so tief gesunkenen Römervolkes keinen Einfluß mehr üben konnte, daß endlich einer solchen Ansicht sowohl die ganze Fassung der Germania als auch namentlich die verhältnißmäßig lange Darstellung der Wohnsitze und Sitten der einzelnen Völkerschaften entgegensteht. Hätte ihn bei der Abfassung des Büchleins die erwähnte Idee geleitet, dann würde die Form desselben weniger herbe und starr sein, dann würden die einzelnen Gedanken in einer mehr gefälligen Weise ausgeführt, dann würde nur ein Bild von der Lebensweise und dem Charakter der Germanen überhaupt und nicht auch von den Sitzen und Einrichtungen der einzelnen Stämme entworfen sein [21].

---

[19]) Jahn's Jahrbücher f. Philol. Bd. 61. S. 433.

[20]) Dr. Hoffmeister, Weltanschauung des Tac. S. 204, «Kann Tacitus eine zu großen Unordnungen führende, wilde und blutige Freiheit (Germ. c. 11 u. 21) zur Nachahmung aufstellen, ein von aller Wissenschaft, Kunst und feinen Bildung verlassenes Naturleben anpreisen wollen?»

[21]) Dr. Hoffmeister, a. O. S. 205. «Da Tacitus mit

Digitized by Google

Andere von denen, welche die Germania für ein selbstständiges Werk halten, legen dem Verfasser bei der Abfassung derselben einen politischen Zweck unter, und auch diese sind wiederum nicht einig; denn während die Einen vermuthen, Tacitus habe — vielleicht im geheimen Einverständnisse mit dem Kaiser Trajan selbst — durch eine wahre Darstellung der deutschen Verhältnisse alle überspannten Erwartungen mäßigen und von jedem vorschnellen Unternehmen abrathen wollen, als bei dem Regierungsantritte Trajan's die Forderung immer lauter geworden sei, daß gegen die Germanen ein entscheidender Schlag müsse geführt werden [22]), hegen die Andern gerade die entgegengesetzte Meinung, indem sie glauben, Tacitus habe nichts anderes mit der Germania bezweckt, als den Kaiser und die Römer überhaupt zum Kriege gegen das thatkräftige, drohende Volk der Germanen zu ermuntern. Abgesehen davon, daß fast Alles, was gegen die Meinung derjenigen eben vorgebracht ist, welche die Germania als Satire oder Sittenspiegel angesehen wissen wollen, auch dieser letzten zweifachen Auffassung der Germania widerstreitet, kann man auch nicht leugnen, daß eine Abmahnung vom Kriege damals eben so überflüssig und zwecklos war, als ein Anrathen desselben. Was gegen die Germanen zu wagen oder nicht zu wagen war, das wußte Trajan, der fast ein Jahrzehend ihnen gegenüber gestanden hatte, sicher besser, als Tacitus; das wußten die Legionen, welche am Rheine oder an der Donau gestanden hatten, und durch diese alle Römer wenigstens eben so gut, als Tacitus. Und wes-

---

einer edlen Entrüstung gegen die römische Gesunkenheit an diese Darstellung ging, so war es natürlich, daß er das Lobenswerthe im germanischen Leben überall im Contrast mit dem Verwerflichen im römischen stellte. Diese Vergleichungen haben nicht die Absicht, zu beschämen, zu bessern. Sie sind gleichsam mit Naturnothwendigkeit, unwillkürlich aus dem Geistesleben unsers Schriftstellers hervorgegangen.»

22) Fr. Passow, in Wachlers Philomathie, I. S. 32 ff.

Digitized by Google

halb sollte auch Tacitus diese Absicht so versteckt haben? Die Stelle, in welcher er den Wunsch ausspricht, daß Zwietracht und Haß unter den Germanen bleiben möge, und dieses als das größte Glück für die Römer bezeichnet [23]), zeigt sicher nicht, daß er diese zum Kriege gegen die Germanen habe ermuntern wollen. Das 37. Kapitel dagegen, in welchem die Zeit berechnet wird, welche unter fast fortdauernden Kämpfen mit den Germanen verflossen war, und die vielen großen Verluste aufgezählt werden, welche die Römer seit 210 Jahren erlitten hatten, kann eben so gut als Mahnung angesehen werden, endlich diesem unsichern Zustande ein Ende zu machen, als man es als Warnung betrachten kann, vor Allem die gefährlichen Germanen, die man in 210 Jahren nicht habe besiegen können, in Ruhe zu lassen und nicht von neuem zu reizen. Und ein Tacitus sollte sich so unbestimmt ausgedrückt haben, wenn er die eine oder andere Absicht gehabt hätte? sollte hier nicht offen und bestimmt erklärt haben, ob er Krieg oder Frieden mit den Germanen wolle, und das in einer Zeit, «wo man denken konnte, — wie er selbst sagt — was man wollte, und sagen, was man dachte!» [24])

Jedoch haben die meisten von denen, welche die Germania als eine für sich bestehende Schrift ansehen, dieselbe als ein Buch der Belehrung, als eine Zusammenstellung von Nachrichten über ein merkwürdiges Volk aufgefaßt, ohne zuzugeben, daß der Verfasser einen bestimmten ethischen oder politischen

---

23) Tac. G. c. 33. Maneat quaeso duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest, quam hostium discordiam.

24) Tac. Hist. l. 1. — rara temporum felicitate, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere liceat. — Gruber, a. O. «Warum endlich eine so ganz wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes, daß die Absicht dadurch ganz versteckt und verdunkelt ward!»

Digitized by Google

Zweck verfolgt habe, als er gerade diesen Gegenstand behandelte. Sie betrachten dieselbe als ein freies Product der Wissenschaft, als reinen Erguß historischer Bildung, worin Tacitus seinen Landsleuten eine gründliche Belehrung über ein Volk habe geben wollen, welches ihnen durch zweihundertjährige Kriege furchtbar geworden war und ihnen durch seine nachbarliche Lage und eigenthümliche Weise höchst merkwürdig sein mußte[25]. Obschon diese der Wahrheit viel näher kommen, so spricht gegen eine solche Auffassung der Germania doch der Umstand, daß, wenn eine solche Schrift damals Bedürfniß gewesen wäre, das Büchlein in dieser Form unmöglich befriedigen konnte. Das hundert und vierte Buch der damals viel gelesenen Geschichtsbücher des Livius handelte im Anfange de situ Germaniae moribusque und im Fortgange desselben, sowie in mehreren der folgenden Bücher waren des Cäsar und Drusus Kriege mit den Deutschen erzählt. Ferner waren bekanntlich von dem ältern Plinius, welcher, wie sich aus seiner Naturgeschichte ergibt, genaue Kenntniß von den deutschen Völkern und Verhältnissen hatte, in zwanzig Büchern alle Kriege beschrieben, welche mit den Germanen geführt waren, bei welcher Gelegenheit ohne Zweifel auch von den Verhältnissen und Einrichtungen der Letzteren gehandelt war. Nimmt man noch hinzu, daß durch die vielen Kriege, welche die Römer mit den Germanen bis dahin geführt hatten, die Sitten und Einrichtungen derselben unter den Römern ziemlich bekannt geworden waren; so muß man nothwendig schließen, daß ein Büchlein von so geringem Umfange, von so skizzenhafter Ausführung damals unmöglich befriedigen konnte.

§. 2.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die Germania weder zu einem ethischen noch politischen Zwecke geschrieben ist,

---

[25]) Tac. Germ. ed. Dilthey, Einl. S. 11. Hoffmeister a. O. S. 201.

Digitized by Google

noch auch als ein durchaus selbstständiges Buch der Belehrung betrachtet werden könne. Daher haben einige Forscher dieselbe für eine Einleitungsschrift[26]), andere für ein Nebenwerk zu den Historien[27]) und Annalen gehalten. « Die Kriege der Römer mit den Germanen — hat man gesagt — machen einen beträchtlichen und anziehenden Theil in den größern historischen Werken des Tacitus aus; nur durch eine nähere Kenntniß des Landes und des Volks konnten diese Darstellungen recht verständlich und eindringlich werden: eine solche Ausschweifung vertrug sich aber nicht mit dem Plane seiner Annalen und Historien, und es war natürlich, daß er diesem Mangel durch eine besondere Schilderung abzuhelfen suchte. Die Germania steht in einem genauen Verhältnisse zu seinen Hauptschriften, denen sie gewissermaßen zur Erläuterung dient[28]). » Man muß gestehen, wenn man die Sache unbefangen betrachtet, daß diese Ansicht sehr einfach ist und Vieles für sich hat, indem auf diese Weise die ganze Anlage sowie der skizzenhafte Charakter des Büchleins am besten erklärt wird. Aber — fragt man — weshalb findet sich in der Germania nirgends eine Stelle, welche auf dieses Verhältniß derselben zu den Historien hindeutet? Weshalb fehlt namentlich die Einleitung, in welcher dieses passender Weise hätte angegeben werden können?

Man ging deshalb einen Schritt weiter und versuchte nachzuweisen, daß die Germania keine für sich bestehende Schrift, son-

---

[26]) Kiessling, proleg. ad Germ. p. 2. „Libellus hic verissime e studiis, quibus ad maiora se ingenii opera elaboranda praeparaverit, veluti effloruisse illisque prolusisse dici potest.“ Tac. op. ed. Franc. Ritter, 1848. Prooem. p. 18 sq. . . . certissime mihi videor intellexisse, Germaniam nihil esse nisi Historiarum appendicem (ein Beiwerk zu den Historien) quem excursum nos dicimus.

[27]) Mit Unrecht sind hier auch die Annalen genannt, weil sie erst nach der Germania geschrieben wurden.

[28]) Fr. Rühs, Erläuterung der 10 ersten Cap. der Germ. S. 57.

Digitized by Google

dern «nur eine Episode aus einem der spätern Bücher der Historien sei,» ähnlich dem Abschnitte über die Juden im V. B. der Historien und über die Britanner im Agricola. Von der Wahrheit dieser Ansicht war auch ich überzeugt, ehe mir bekannt war, daß sie bereits Andere aufgestellt hatten. Es sei mir daher vergönnt, nach kurzer Mittheilung der von Andern bereits aufgestellten Gründe, die meinigen darzulegen.

Schon im J. 1825 sagte Dr. U. J. H. Becker [29]) in einer Recension der Ausgabe der Germania von Heß: «Man möchte glauben, die Germania sei nur eine Episode aus den verlornen spätern Büchern der Historien, ähnlich wie die Episode über die Juden im V. Buche.» Diese Ansicht suchte er im J. 1830 näher zu begründen [30]). Seine Gründe sind folgende: «Es ist auffallend, daß

1. keine Handschrift, welche die Annalen und Historien des Tac. enthält, auch das Buch über Germanien hat, welches meistens entweder allein für sich abgeschrieben worden ist, oder zugleich mit dem zweifelhaften (?) Dialogus de orat. und nur ein einziges Mal mit dem unbezweifelt echten Leben des Agricola. Auch erregt die Neuheit fast aller dieser Handschriften einiges Bedenken, indem mehrere derselben offenbar erst nach der Erscheinung der editio princeps gemacht worden sind,

2. ist die Germania ein den spätern Römischen und Griechischen Schriftstellern, sowie den Schriftstellern des Mittelalters fast ganz unbekanntes Buch, und wenn sie die Germania kennen, so legen sie dieselbe entweder einem andern Verfasser bei, oder wenigstens nicht dem Geschichtschreiber Tacitus,

3. kann es einem aufmerksamen Leser der Germania nicht entgehen, daß Tacitus in diesem Buche nicht nur viel weniger

---

[29]) In Seebode's Neuen krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtwesen, Hildesheim, 1825, Nr. 2. S. 186.

[30]) Dr. U. J. H. Becker, Anmerkungen und Excurse zu Tac. Germ. C. 1—18. Hannover 1830. S. 5—19.

Digitized by Google

über das deutsche Land und Volk weiß, als in seinen Geschichtswerken; sondern daß auch die Germania an vielen Stellen seinen Geschichtsbüchern, und namentlich den Annalen, widerspricht.

4. auch dadurch noch wird dieses Büchlein höchst räthselhaft, daß es sich nicht mit Gewißheit ausmitteln läßt, wann dasselbe verfaßt worden ist.»

«Wegen dieser Bedenken nun, denen Keiner absprechen wird, daß sie von einigem Belange sind, möchte man fast sich bewogen finden, zu glauben, daß diese Schrift kein besonderes, für sich bestehendes Werk des Tacitus sei, sondern daß es irgend eine andere Bewandniß damit habe. Daher schien mir eine Vermuthung glaublicher, nämlich, daß die Germania eine Episode wäre aus des Tacitus eigentlichem Geschichtswerke, und etwa in die spätern uns verlornen Bücher der Historien einzureihen. Durch diese Hypothese werden auch manche der oben berührten auffallenden Erscheinungen erklärlich. Nämlich (ad 1) wird es begreiflich, wie es kommt, daß keine Handschrift der Annalen und Historien die Germania hat, wenn man annimmt, daß diese Episode über Germanien nur zufällig von einem Leser des Tacitus, der den ganzen Schriftsteller noch hatte, in ziemlich früher Zeit aus demselben herausgerissen und besonders abgeschrieben und so durch Zufall erhalten worden ist.»

«Daß (ad 2) die Germania den spätern Schriftstellern fast unbekannt ist, rührt wohl daher, weil die Abschriften des ganzen Tacitus von Anfang an gewiß sehr selten waren, indem dieselben entweder absichtlich unterdrückt wurden, oder vielleicht auch von den unempfänglichen Menschen der spätern Zeiten vernachläßigt und vergessen wurden.»

«Was nun insbesondere die Episode über Germanien betrifft, so konnte diese in späterer Zeit, da man Germanien viel genauer kennen gelerut hatte, und täglich mit Germanischen Nationen in Berührung kam, von denen Tacitus nichts gewußt, oder doch nur allzu Mangelhaftes berichtet hatte, nicht großen Werth mehr haben, und vielleicht ist daraus zu erklären, daß Drosius, Cas-

siodor und Jornandes diese Beschreibung Germaniens nicht benutzten, während sie sonst des Tacitus Historien kannten, und daß Cassioder in seinen Briefen diese Notizen gar nicht einmal eines Schriftstellers wie Tacitus würdig hielt.»

«Endlich scheint mir auch durch die Annahme, daß die Germania nur eine Episode aus einem der spätern Bücher der Historien sei, die Erscheinung erklärlich zu werden, daß die Germania theils weniger enthält, als im Einzelnen in den Geschichtsbüchern des Tacitus uns vorgestellt wird, theils auch manchen Nachrichten, die sich dort finden, widerspricht. Denn gerade, weil der Schriftsteller sich nur im Allgemeinen halten wollte und mußte, so war er genöthigt, das Einzelne zu vernachläßigen, um einen allgemeinen Typus hervorzuheben, in welchem das Vielfache zusammengeworfen und vereinigt würde, wovon aber die nothwendige Folge war, daß das Gemälde, ungeachtet es im Allgemeinen Wahrheit hatte, doch im Einzelnen oft davon abwich und der Wirklichkeit widersprach. Der Leser aber, der das Einzelne in seiner Entwickelung in der Geschichte auch fand, konnte dann die Unvollständigkeit und Ungenügendheit des allgemeinen Bildes leicht ergänzen.»

Dieses ist im Kurzen Beckers Ansicht über die Germania, «über deren Haltbarkeit zu urtheilen» derselbe Andern überläßt. Aber die aufgestellten Gründe reichen keineswegs zum Beweise seiner Ansicht hin; daher sind schon mehrere Gelehrte gegen dieselbe aufgetreten, zuerst Dr. N. Bach [31]. «Eine ganz eigenthümliche Ansicht — sagt derselbe — hat Becker über die Germania aufgestellt. Seine Gründe dafür sind der Hauptsache nach drei. Erstlich, weil keine Handschrift, worin sich die Annalen und Historien befänden, zugleich die Germania enthielte. Dieser Grund scheint zwar an und für sich sehr wichtig, wird aber vollends dadurch umgestoßen, daß sich in Wien eine Handschrift

[31]) Allgemeine Schulzeitg. 1832. Abth. II. Nr. 130.

befindet, welche die von Becker vermißten Eigenschaften an sich trägt: es ist nämlich der von Oberlin praef. ad Tac. p. XIII. erwähnte von dem Budensis allerdings verschiedene Codex Sambuci, den K. Schneider in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien selbst gesehen hat. Eine Collation der Germania wird nächstens Passow in der zweiten Ausgabe mittheilen. Zweitens weil die Germania den spätern Griechischen und Römischen Schriftstellern bis ins Mittelalter hinab so gut wie unbekannt geblieben sei, und weil sie da, wo ihrer Erwähnung geschehe, nicht dem Tacitus zugeschrieben werde. Dieses Schicksal theilt sie mit mancher andern Schrift des griechischen und römischen Alterthums. Sodann beruft sich Becker auf die Widersprüche, welche zwischen der Germania und einigen Stellen der Historien und Annalen obwalten, sowie auf den Umstand, daß in der Germania mancherlei gar nicht erwähnt wird, was in den beiden größern Geschichtswerken vorkommt. Nichts ist natürlicher. Mit den Jahren vermehrte sich die Geschichtskunde des Tacitus wie überhaupt, so insonderheit hinsichtlich des Germanischen Landes und Volkslebens. Was er also zu der Zeit, wo er die Germania niederschrieb, noch gar nicht oder nur unvollständig wußte, konnte er in den später verfaßten Büchern, namentlich in dem vollendetsten seiner Werke, in den Annalen nachträglich berichtigen und ergänzen.» Soweit Dr. N. Bach.

Ausführlicher suchte Kießling [82]) die Gründe Beckers zu widerlegen. Seine Beweisführung besteht der Hauptsache nach in folgendem: 1. Die Germania ist zu umfangreich und zu sehr ein vollendetes Ganze, als daß sie ohne den Zusammenhang zu unterbrechen, eine Episode eines größern Werkes hätte bilden können. 2. Wenn die Germania in den Codices nirgends mit den Historien und Annalen zusammen angetroffen wird, so ist darum grade nicht nöthig, sie für einen Theil der Erstern zu

[82]) Tac. Germ. ed. Kiesslingius, Proleg. p. 9. sqq.

Digitized by Google

halten. In allen menschlichen Dingen waltet der Zufall und man kann darüber allerlei Vermuthungen aufstellen. 3. Wenn Becker es auffallend findet, daß die Germania kein späterer römischer oder griechischer Schriftsteller kennt, so ist es doppelt auffallend, wenn er daraus einen Beweis für seine gedachte Ansicht herleitet, weil er ja selbst sagt, daß die Exemplare aller Schriften des Tacitus von Anfang an sehr selten gewesen und absichtlich unterdrückt oder in Vergessenheit gerathen seien. Wenn endlich 4. Becker aus den Widersprüchen, welche sich zwischen den Angaben der Germania und denen der übrigen Werke des Tacitus finden, Beweise für seine Ansicht herleitet, so zeigen eben diese, daß die Germania ein für sich bestehendes Werk und besonders herausgegeben ist; denn es läßt sich leichter erklären, daß ein Schriftsteller sich in zwei, zu verschiedenen Zeiten herausgegeben Werken, als in einem und demselben (Historien und Germania als ein Ganzes betrachtet) sollte widersprochen haben. Das ungefähr bemerkt Kießling gegen die Beckersche Ansicht.

Halten wir dieses mit dem zusammen, was wir aus den Becker'schen Schriftchen angeführt haben, so ergibt sich, daß für den Beweis, die Germania sei ein Theil der Historien, im Ganzen noch gar nichts geleistet ist. Nach unserer Ueberzeugung hat die Germania den Schluß des letzten (14.) Buches der Historien gebildet und das nachzuweisen bleibt uns jetzt übrig. Und zu diesem Zwecke werden wir zunächst nachzuweisen haben, daß die Germania weder früher noch später als die Historien, herausgegeben ist.

§. 3.

Daß Tacitus während der Regierung des Kaisers Trajan (98 — 117 n. Chr.) seine berühmten Werke geschrieben habe, ist längst ausgemacht; über die Reihenfolge aber, in welcher die einzelnen Werke herausgegeben sind, und namentlich über die Zeit der Herausgabe der Germania sind die Ansichten der Gelehrten sehr verschieden. Die meisten setzen die Herausgabe der

Digitized by Google

Germania in das Jahr 98 n. Chr. [33]), andere lassen sie um wenige Jahre später erscheinen [34]) und Dr. Becker behauptet [35]), sie sei entweder lange vor dem J. 98 oder lange nach demselben herausgegeben. Die erstern stützen ihre Ansicht auf folgende Stelle der Germania [36]): Sexcentesimum et quadragesimum annum urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma, Caecilio Metello ac Papirio Carbone consulibus. Ex quo si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur. Tam diu Germania vincitur. Da hier des zweiten Consulats des Trajan gedacht wird, welches nach genauer Berechnung in das Jahr 98 fällt [37]), so geht aus dieser Stelle nothwendig hervor, daß die genannte Schrift vor dem J. 98 nicht veröffentlicht sein kann, aber keineswegs, daß dies in dem genannten Jahre geschehen ist.

Die Gründe, welche Dr. Becker zur Begründung seiner Behauptung, das erwähnte Büchlein sei lange vor dem J. 98 erschienen, aufgestellt hat, sind durchaus unhaltbar. «Für eine längere Zeit vorher — sagt er [38]) — (d. i. vor 98 n. Chr.) mögte außer dem Ende vom Cap. 37 (proximis temporibus triumphati magis quam victi sunt, was, wenn Trajan damals in Germanien kriegte, eine Beleidigung für ihn war) die Erwähnung des Gehorsams der Bataver und Mattiaken zeugen, so daß wir noch über den Aufstand des Civilis, also bis zum

---

33) Walch, zu Tac. Agr. S. 124. Boettiger Lex. Tac. prolegg. p. XIV. Rühs, a. D. S. 56. u. A.

34) Kiessling, l. c. p. 11. Fr. Passow a. D. I. S. 32. ff. u. A.

35) Dr. U. J. H. Becker, Anmerk. u. Excurse . . . S. 10 ff.

36) Tac. Germ. c. 37.

37) Das erste Auftreten der Cimbern (u. Teutonen) fällt bekanntlich in das J. 113 v. Chr. Vgl. Kiessling l. c. p. 136.

38) Becker, a D. S. 10.

Digitized by Google

J. 69 n. Chr. zurückgehen mußten.» — Aber wie war es möglich, daß Tacitus in der Germania des zweiten Consulat's des Trajan, welches in das J. 98 fällt, gedachte, wenn diese Schrift vor diesem Jahre schon herausgegeben wäre? Wie konnte Tacitus, wenn er, wie Becker meint, jenes Büchlein vor dem J. 69 schrieb, in demselben sagen [39]: Vidimus sub divo Vespasiano Velledam, da Vespasian, der bekanntlich erst im J. 79 starb, hier schon als divus (d. i. nach seinem Tode vergöttert) bezeichnet wird? Die Unrichtigkeit ergibt sich auch aus folgender Stelle der Germania [40]: Drusus ac Nero et Germanicus in suis Germanos sedibus perculerunt. Mox ingentes C. Caesaris (i. e. Caligulae a. 37—41) minae in ludibrium versae. Inde otium donec occasione discordiae nostrae et civilium armorum, expugnatis legionum hibernis, etiam Gallias affectavere: ac rursus pulsi, inde proximis temporibus triumphati magis, quam victi sunt. Halten wir hiermit zusammen, was Tacitus zum J. 69 in den Historien [41], erzählt, wo von der Empörung der Bataver unter Claudius Civilis die Rede ist, — — famam civitas excipiebat, caesos exercitus, capta legionum hiberna, descivisse Gallias; — — capta et direpta castra, so wird es jedem einleuchten, daß die eben citirten Worte der Germania, expugnatis legionum hibernis etiam Gallias affectavere, sich eben auf den Aufstand der Bataver beziehen, denen sich mehrere Völker vom rechten Rheinufer angeschlossen hatten [42], und daß die folgenden Worte inde proximis temporibus Germani triumphati magis quam victi auf die unmittelbar auf jenen Aufstand folgende Zeit (inde proximis)

---

39) Tac. Germ. 8. — 40) Tac. Germ. c. 37.

41) Tac. Hist. IV. 12 u. 15.

42) Tac. Hist. IV. 21. Quae ubi relata Civili, universam Batavorum gentem in arma rapit. Junguntur Bructeri Tencterique et excita Germania nuntiis ad praedam famamque.

zu beziehen sind, in welcher Domitian (im J. 84) nach einem gegen die Chatten unternommenen Zuge zu Rom einen Triumphzug hielt, ohne das Land der Feinde oder sie selbst gesehen zu haben [43]). Jene Worte des Tacitus konnten also für Trajan keine Beleidigung enthalten.

Was nun den «Gehorsam der Bataver und Mattiaken» betrifft, so wissen wir, daß die erstern im J. 70 sich den Römern wieder ergaben [44]). Die Mattiaken hatten zwar im J. 69 mit den Chatten und Usipetern Mainz belagert [45]), aber nichts hindert uns, anzunehmen, daß auch sie bald darauf, wie die Bataver, wieder unterworfen wurden. Das Gesagte wird hinreichend beweisen, daß die Germania nicht vor dem J. 98 herausgegeben sein kann. Sei dies aber ausgemacht, meint Becker, so müsse man nothwendig annehmen, daß das in Rede stehende Büchlein lange nach dem J. 98 geschrieben sei. «Schon der Beisatz — sagt er [46]) — Imperatoris Traiani deutet auf eine spätere Zeit, indem Trajan sein Consulat noch bei Lebzeiten Nerva's antrat, und im Laufe desselben Nerva starb, als Trajan in Deutschland kriegte.» Der «Beisatz Imperatoris deutet» nur an, daß Trajan schon Kaiser war, als Tacitus diese Stelle schrieb. Und das konnte noch im J. 98 geschehen; denn Nerva starb im Januar dieses Jahres, und gleich nachher wurde Trajan — also während seines zweiten Consulats — zum Kaiser ausgerufen [47]) Also würde der Beisatz Imperatoris keineswegs der Annahme widerstreiten, die Germania sei schon im J. 98 erschienen. Ein anderes Argument zieht Becker aus fol-

---

43) Tac. Agricol. 39. Inerat (Domitiano) conscientia, derisui fuisse nuper falsum e Germania triumphum.

44) Tac. Hist. V. 24. f. Vgl. Fiedler, Röm. Denkmäler der Gegend von Xanten . . . S. 60 – 98.

45) Tac. Hist. V. 37. – 46) Becker, a. D. S. 11.

47) Dio Cass. LXVIII. 3. (*ἦρχε δὲ τῆς Γερμανίας ἐκεῖνος*) i. e. *Οὔλπιος Τραϊανός*.

gender Stelle der Germania [48]): Non numeraverim inter Germaniae populos eos, qui decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur. Hiermit stellt Becker die Worte Eutrop's zusammen: Traianus urbes trans Rhenum in Germania reparavit, Daciam subegit [49]), und zieht daraus den Schluß, wegen der Worte der Germania: mox limite acto, promotisque praesidiis etc. müsse diese Schrift entweder gegen Ende der Regierung Trajan's oder gegen den Anfang der des Hadrian dem Publikum übergeben sein. Dagegen ist einzuwenden, daß Hadrian gegen die Germanen keinen Krieg geführt hat, und Trajan nur, was Becker selbst einräumt, bis zum Ende des J. 98 [50]). Mithin können sich jene Worte der Germania nur auf die Zeit beziehen, wo Trajan Statthalter des untern Germaniens war, was auch dadurch dargethan wird, daß Eutrop zuerst des deutschen und dann des dacischen Krieges gedenkt, welcher letztere im J. 101 seinen Anfang nahm.

Den sichersten Beweis für die Richtigkeit seiner Meinung glaubt Becker in folgender Stelle aus einem Briefe des Plinius gefunden zu haben: Heri a senatu Vestricio Spurinnae, p r i n c i p e auctore, triumphalis statua decreta est. — — Spurinna B r u c t e r u m regem vi et armis induxit in regnum: ostentatoque bello ferocissimam gentem terrore perdomuit [51]). Da nämlich Tacitus in der Germania erzählt [52]), die Bructerer seien von den benachbarten Völkern gänzlich vertilgt, so folgert Becker hieraus, daß die gänzliche Vertilgung der Bructerer, weil der Zug des Spurinea v o r derselben stattgefunden haben müsse, in die l e t z t e n Regierungsjahre Trajans

[48]) Tac. Germ. 29. — [49]) Eutrop. Hist. rom. VIII. 2.
[50]) Plin. paneg. XIV. Vgl. Kiessling. Tac. G. prol. p. 12.
[51]) Plin. epist. II, 7. — [52]) Tac. G. 33.

Digitized by Google

falle und in dieselbe Zeit also auch die Abfassung der Germania, da ja in derselben noch der Sturz der Bructerer erwähnt werde. Diese ganze Argumentation entbehrt jedoch jedes sichern Grundes. Alle Briefe des Plinius, welche ein sicheres historisches Merkmal haben, fallen in die Zeit von 96 — 110 n. Chr. und im letzteren Jahre ist Plinius wahrscheinlich gestorben [53]. Zweitens ist es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die ersten acht Bücher der gedachten Briefe im J. 107 nach Chr. herausgegeben sind [54]). Demnach muß jener Zug des Spurinna vor dem J. 107, wenigstens vor dem J. 110 stattgefunden haben. Nun steht aber der betreffende Brief im zweiten Buche, und obgleich der Verfasser sagt [55]): Collegi (epistolas meas) non servato temporis ordine, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er einen Brief aus den letzteren Jahren seines Lebens in die erstern Bücher aufgenommen habe; namentlich kann das vom 7. Briefe des 2. Buches nicht vermuthet werden, der jenes Zuges des Spurinna gedenkt; denn eben dieser Spurinna war schon im J. 69 einer der Hauptanführer des Heeres des Kaisers Otho gewesen [56]) und nach dem 1. Briefe des 3. Buches der Briefsammlung des Plinius [57]) wird er als sieben- und siebenzigjähriger Greis bezeichnet. Demnach muß der Zug des Spurinna wenigstens in den Anfang der Regierung Trajans gesetzt werden. Wenn man aber das Gesagte genauer vergleicht, so wird man es viel wahrscheinlicher finden, daß Spurinna, der beim Regierungsantritte Trajans wenigstens schon 70 Jahre alt war, noch unter Nerva gegen die Bructerer gezogen war; denn durch principe auctore (bei Plinius II 7.) kann eben so gut Nerva

[53]) Massonii vita Plinii, Amstelod. 1709.

[54]) Dodwell, Ann. Quintill. p. 144. Masson, l. c. ad an. 107. §. 3. 5.

[55]) Plin. l. c. I. 1. — [56]) Tac. Hist. II, 11, 18 u. 36.

[57]) Plin. epist. III, 1. Illi (Vest. Spurinnae) post septimum et septuagesimum annum aurium vigor integer.

Digitized by Google

als Trajan bezeichnet sein; und wenn auch damals der letztere in Germanien Statthalter war, so kann doch immerhin Spurinna als Befehlshaber einer Heeresabtheilung jenen Zug unternommen haben, und das ist um so glaublicher, da unter Trajan nicht die geringste Spur von Zügen gegen die Germanen vorkommt.

Gegen Becker's Argumentation bleibt noch zu bemerken übrig, daß Spurinna's Zug auch nach dem in der Germania berichteten Sturze der Bructerer stattgefunden haben könnte, (was übrigens nicht annehmbar ist) denn Tacitus erwähnte desselben auf ein Gerücht hin; narratur sagt er [58]). Das Auftreten der Bructerer in spätern Jahrhunderten [59]) zeigt aber, daß sie nur ex sedibus «pulsi», aber nicht «penitus excisi» waren.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß nichts der Annahme im Wege steht, nach welcher die Germania in den ersteren Regierungsjahren Trajan's herausgegeben ist. In derselben Zeit sind aber auch die Historien erschienen, nämlich nach dem Tode Nerva's [60]). Da aber die Annalen, ein sehr umfangreiches Werk, nach den Historien und zwar noch zu Lebzeiten Trajan's verfaßt wurden [61]), so müssen die Historien ebenfalls in den erstern Regierungsjahren Trajan's herausgegeben

58) Tac. G. 33. Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant; nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsis Bructeris ac penitus excisis.

59) Die Bructerer stehen noch auf der Tabula Peuting. (um 180 n. Chr.) Im 4. Jahrhunderte erwähnt sie noch Claudian (de IV. cons. Honor. V. 450) Sulpitius Alex. (bei Gregor. Tur. II. 9) Nazarinus (paneg. 18) u. A.

60) Tac. Hist. I. 1. — — divi Nervae —.

61) In den Annalen (XI. 11) wird auf die Historien verwiesen: — — libris, quibus res imperatoris Domitiani exposui. Vgl. Walch (zu Tac. Agr. S. 132). Süvern, über den künstl. Charakter des Tac. S. 122. Nach Bach (praef. p. 20) hat Tacitus die Annalen nicht vor dem J. 114 oder 115 herausgegeben. Ritter, Tac. op. Cantabrigiae, 1848. prooemii c. 16.

Digitized by Google

sein [62]). Wären nun die Historien früher erschienen, als die Germania, oder umgekehrt, dann würde ohne Zweifel in der später erschienenen Schrift der andern gedacht sein, wie in den Annalen auf die Historien verwiesen wird [63]), weil in den Historien oft dieselben Gegenstände zur Sprache kommen, welche in der Germania behandelt sind. Aber nirgends eine Spur davon, sondern es werden vielmehr in der letztern historischen Facta, die in den Zeitraum fallen, welchen die Historien umfassen, als bekannt vorausgesetzt, z. B. der Sturz der cheruskischen Macht. Also Germania und Historien sind *zugleich* herausgegeben, in keinem von beiden Werken bezieht sich der Verfasser auf das andere. Das ist der erste Beweis für die Behauptung, daß die Germania ursprünglich einen Theil der Historien bildete.

§. 4.

Fast zu demselben Resultate in Bezug auf die Zeit der Herausgabe der Germania ist Fr. *Passow* gekommen. «In der Germania — sagt er [64]) — wird die Zeit berechnet, die unter vergeblichem Bemühen, die Deutschen zu bändigen, verflossen war, und es werden vom ersten Einbruch der Cimbern bis zum zweiten Consulate des Trajan im J. 98 n. Chr. als runde Zahl 210 Jahre angenommen. Also nicht bis zu dem

[62]) *Ritter*, l. c. c. 9. — *Tac.* Hist. I, 1. Quodsi vita suppeditet, principatum *divi* Nervae et imperium Traiani, *uberiorem* securioremque materiam, senectuti seposui. Daraus folgert *Hoffmeister* (a. O. S. 1.) «Daß Trajan sich schon eine geraume Zeit als lobenswerthen Kaiser bewährt haben mußte, als Tacitus seine Historien zu schreiben *begann*.» Aber erstens konnte Tacitus diese Worte hinzusetzen, als er eben das Werk herausgeben wollte, und zweitens bezieht sich uberiorem ebensosehr auf principatum divi Nervae, als auf imperium Traiani, oder vielmehr nur auf die Regierungszeit Nerva's ~~Trajan's~~, was ich anderswo nachzuweisen gedenke.

[63]) *Tac.* Ann. XI, 11.

[64]) In *Wachler's* Philomathie, I. S. 31. f.

Jahre, in welchem er schrieb, sondern bis zu einem selbstgewählten frühern, wollte Tacitus seine Berechnung führen; das sagen seine eigenen Worte aus: «« Wenn wir etwa bis zum zweiten Consulate des Trajan zählen, so kommen ungefähr 210 Jahre heraus.»» Die runde Zahl, deren sich die Alten bei Zeitangaben so gern bedienen, scheint (?) den Anlaß gegeben zu haben, aus den zunächst verflossenen Jahren grade dieses heraus zu wählen. So wäre denn nur die Zeit bestimmt, vor welcher das Buch nicht geschrieben sein kann und wir haben unser Recht, es noch einige Jahre jünger zu machen, wenn dies mit andern Wahrscheinlichkeiten zusammentrifft. Ueber das J. 108 n. Chr. darf indeß nicht hinausgeschritten werden, weil sonst die Zahl 220 näher gelegen hätte.»

Mit dieser Beweisführung Passow's können wir uns jedoch nicht ganz einverstanden erklären. Zwar ist das Ergebniß richtig, aber keineswegs kann angenommen werden, Tacitus habe die Berechnung aus keinem andern Grunde grade bis zum zweiten Consulate Trajan's geführt, als um die «runde Zahl 210» zu erhalten. Entweder muß Tacitus während des zweiten Consulats des Trajan die Germania herausgegeben haben, oder es muß während desselben etwas vorgefallen sein, wodurch der Krieg gegen die Germanen gewissermaßen als beendigt angesehen werden konnte, und das letztere ist am wahrscheinlichsten. Schon während der Regierung des Domitian war Trajan aus Spanien, wo er sich als Statthalter befand, an den Niederrhein gegen die unruhigen germanischen Völkerschaften geschickt [65]). Er befand sich grade zu Cöln, als er durch Hadrian die Nachricht erhielt, daß Nerva ihn adoptirt habe [66]), was gegen den Anfang

---

65) Plin. paneg. c. XIV. Nec dubito, quin ille, qui te inter illa Germaniae bella ab Hispania usque, ut validissimum praesidium, exciverat cet.

66) Dio Cass. LXVIII. 3 u. 15. Vict. ep. XIII. Spart. Hadr. II. Plin. l. c. c. II. Eutrop. VIII. 2. Orosius VII. 12.

Digitized by Google

des Monats November des J. 97 geschah [67]). Trajan wurde zum Cäsar und zum Consul auf das J. 98 ernannt [68]). Nach drei Monaten, am 25. Januar des J. 98 starb Nerva und Trajan ward sein Nachfolger [69]). Er befand sich damals noch in Cöln [70]) und blieb noch fast ein ganzes Jahr in Deutschland, nachdem er Kaiser geworden war [71]). Während dieser Zeit stellte Trajan nicht allein die verfallene Kriegszucht unter den germanischen Legionen wieder her [72]), sondern trat auch mit solcher Kraft gegen die unruhigen germanischen Völkerschaften auf [73]), daß sie von da an ein halbes Jahrhundert hindurch sich ruhig verhielten: denn weder unter seiner Regierung noch unter der seines Nachfolgers findet sich die geringste Spur von Feindseligkeiten der Germanen gegen die Römer. Leider haben sich keine ausführlichere Nachrichten über Trajan's Thätigkeit in Germanien erhalten, aber nimmt man Alles zusammen, was sich darüber im Panegyricus des Plinius [74]), bei Dio Cassius nnd Anderen [75]) findet, so muß man einräumen, daß Trajan, obgleich

[67]) Vict. epit. XII. Hic Traianum —— adoptavit, cum quo vixit tribus mensibus. Vgl. Eckel D. N. VI. p. 454 sqq.

[68]) Dio Cass. LXVIII. 4. Plin. l. c. c. LIX. Tac. Germ. c. 37.

[69]) Vict. ep. c. XII. Siehe Note 67. Vgl. Cliton, fasti rom. ad a. 851.

[70]) Eutrop. VIII. 2. Orosius, VII. 12. Plin. l. c. Vict. ep. XIII.

[71]) Plin. pan. XX, LVI, LVII. Martial. X. 6, 7.

[72]) Plin. pan. c. VI. Corrupta est castrorum disciplina, ut tu corrector emendatorque contingeres. C. XVIII. Quam speciosum est enim, quod disciplinam castrorum lapsam exstinctamque refovisti?

[73]) Ib. c. XIV. Nomen Germanici iam tum mererere, cum ferociam superbiamque barbarorum ex proximo auditus magno terrore cohiberes.

[74]) Plin. pan. c. VI, IX, XIV, XVI. al.

[75]) Dio Cass. LXVIII. 5. Eutrop. VIII. Romani imperii, quod post Augustum defensum magis fuerat, quam nobiliter ampliatum, fines longe lateque (Traianus) diffudit; urbes trans Rhenum in Germania reparavit. Oros. VII, 12. (Traianus) apud Agrippinam Galliae urbem insignia sumsit imperii; mox Germaniam

Digitized by Google

er keine größere Siege über die Deutschen erfocht, doch nicht Unbedeutendes hier geleistet und wahrscheinlich einen Waffenstillstand oder Frieden mit denselben zu Stande gebracht hat [76]). Dafür spricht nicht allein der Umstand, daß er, nachdem er schon Kaiser geworden, noch fast ein Jahr hindurch in Germanien blieb [77]), — ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als um hier einen sicheren und bestimmten Zustand der Dinge herbei zu führen, — sondern auch die Stelle der Germania: tam diu (vom Einfalle der Cimbern bis zum zweiten Consulate Trajan's d. i. J. 98) Germania vincitur [78]). Vincitur deutet offenbar darauf hin, daß damals endlich bedeutende Vortheile über die Germanen errungen waren.

Diese ruhmvolle Thätigkeit des Trajan fällt also, da sie unter Domitian schon begonnen war [79]), zum Theile noch in die Zeit, welche Tacitus in dem letzten Buche der Historien dargestellt hatte. Es war ihm also unter keiner Bedingung gestattet, dieselbe ganz zu übergehen, theils weil sie von zu großer Bedeutung, theils weil Trajan beim Erscheinen der Historien schon Kaiser war [80]). Und aus eben diesem Grunde muß man nothwendig annehmen, daß Tacitus nicht allein den Theil der erfolgreichen Wirksamkeit Trajan's in Germanien im letzten

---

trans Rhenum in pristinum statum reduxit. Martial. epigr. X, 7. Nympharum pater amniumque Rhene — — — nec te barbara contumeliosi Calcatum rota conterat bubulci; Sic et cornibus aureus receptis. Et romanus eas utraque ripa: Traianum populis suis et urbi, Tibris te dominus rogat, remittas.

[76]) Wahrscheinlich hat Trajan zuerst die einzelnen Befestigungslinien (limites) auf dem rechten Rhein- und linken Donauufer in Zusammenhang gebracht, wenn nicht zuerst angelegt, (Tac. G. 29. Mox limite acto promotisque praesidiis . .) und dadurch eine bestimmte Grenze zwischen Römern und Germanen hergestellt. Denn unter Hadrian ist der limes transrhenanus schon vorhanden. Spartian. Hadr. XII.

[77]) Plin. l. c. XX, LVI, al.

[78]) Tac. G. 37.

[79]) Plin. l. c. XIV. — [80]) Tac. Hist. I, 1. — — divi Nervae.

Buche der Historien dargestellt hat, welcher noch in die Regierungszeit Domitian's fiel, sondern daß er, wenngleich in kurzen Zügen, dieselben ganz geschildert hat, d. i. bis zum zweiten Consulate desselben. Er sagt nämlich in der Einleitung zu den Historien, daß er principatum divi Nervae et imperium Traiani späterhin darstellen wolle. Er war dazu genöthigt, weil diese Sache noch zu neu, noch nicht abgeschlossen war. Aber die Feldherrnthätigkeit Trajan's in Germanien lag als abgeschlossenes Ganze vor ihm; weil ein Theil derselben noch in die Zeit Domitian's fiel, so konnte er sie im letzten Buche nicht übergehen, und weil er einen Theil darstellen mußte, so gab er sie, wenngleich vorläufig in wenigen Zügen, ganz, d. i er erzählte mit kurzen Worten, daß es dem neuen Kaiser endlich gelungen sei, die Germanen zur Ruhe zu bringen. Und eben hier, am Schlusse des letzten Buches der Historien war der Ort, einen Rückblick auf das Land und Volk der Germanen zu werfen, d. i. die erhaltene Germania anzureihen. Durch diese Annahme wird alles Dunkle und Räthselhafte in Bezug auf dieses «räthselhafte Büchlein» erklärt und gehoben.

§. 5.

Zunächst wird durch die gedachte Annahme der Mangel einer Einleitung erklärt. Es war nämlich durchaus gegen die Sitte des Tacitus, ein Werk ohne Einleitung zu schreiben. Eher hätte sie bei allen übrigen fehlen können, als bei der Germania; denn zu welchem Zwecke Jemand die Geschichte eines größern Zeitraumes schreibt oder das Leben eines Mannes darstellt, läßt sich leicht aus der ganzen Darstellung schließen, wenn es auch in der Einleitung nicht gesagt ist; aber schon seit Jahrhunderten haben die Gelehrten vergebens sich abgemühet, nachzuweisen, zu welchem Zwecke die Germania geschrieben sei[81]). Man muß daher nothwendig annehmen, daß

[81]) Vgl. oben S. 9.

die Germania ursprünglich mit einer Einleitung versehen gewesen ist. Wäre sie als ein selbstständiges Werkchen herausgegeben, dann würde sich auch ohne Zweifel die Einleitung erhalten haben. Nun gehört sie aber zu dem letzten Buche der Historien, und wie Tacitus im Agricola [82]) sagt: Britaniae situm populosque multis scriptoribus memoratos non in comparationem curae ingeniive referam, sed quia tum primum perdomita est, so hat er auch hier geschrieben: Germaniae situm populosque — — referam, sed quia nunc (unter Trajans zweitem Consulate) primum perdomita est, oder Aehnliches. Grade am Schlusse des Werkes, in welchem so oft von den Germanen die Rede gewesen war, in welchem er zuletzt dargestellt hatte, daß der neue Kaiser dieselben, wenn auch nicht besiegt, doch auf lange Zeit gebändigt und beruhigt habe, hielt es der Geschichtschreiber für zweckmäßig, eine kurze Schilderung der Sitten und Einrichtungen so wie eine übersichtliche Darstellung der damaligen Wohnsitze der germanischen Völkerschaften, theils zur nähern Erläuterung, theils zur Ergänzung und Zusammenfassung dessen, was er an verschiedenen Stellen der Historien von den Germanen berichtet hatte, folgen zu lassen und damit das Ganze abzuschließen.

Nach dem Gesagten ist auch der Umstand leicht zu erklären, daß die Germania in keinem Codex mit den Hauptwerken des Tacitus zusammen erscheint. Es ist nämlich jetzt so ziemlich ausgemacht, daß alle noch vorhandenen Handschriften der Germania aus einer einzigen Urhandschrift geflossen sind und daß diese im 15. Jahrhunderte in Deutschland aufgefunden ist [83]). Wie leicht war es nun nicht möglich, daß die letzteren in einandergestellten Blätter von dem Codex der Historien, auf denen die Germania stand, von demselben durch was immer für einen

---

[82]) Tac. Agr. X.

[83]) Tac. Germ v. Dr. Maßmann, Quedlinburg 1847, Vorwort u. S. 1 u. ff. S. 169 ff. Dr. Tagmann, de Tac. Germ. apparatu critico. 1847. p. 66 al.

Digitized by Google

Zufall getrennt und erhalten wurden, und daß ein Mönch, der für diese Beschreibung Germaniens Interesse hatte, dieselbe abschrieb, ohne zugleich die einleitenden Sätze und was sonst noch aus den Historien auf den vom Codex getrennten Blättern stand, mit aufzunehmen. Und waren die betreffenden Blätter auch nicht vom Codex getrennt, dann fielen sie doch, weil sie den Schluß bildeten, leichter dem ins Auge, welcher sich die Mühe gab, sie abzuschreiben. Dem steht keineswegs entgegen, daß die Germania eine besondere Ueberschrift hat; denn die Ueberschrift der einzigen Urhandschrift kann so gut von dem Abschreiber herrühren, als spätere Abschreiber sich erlaubt haben, dem Büchlein andere Ueberschriften zu geben, so daß man in den Codices mehr als zwölf, mehr oder minder von einander abweichende, Titel zählt [84]).

Ferner stimmt mit unserer Ansicht von der Germania die Form und der Umfang des ganzen Schriftchens sowohl, als auch der einzelnen Theile überein. Die Germania hat die größte Aehnlichkeit mit der Episode im Agricola über Britannien; in beiden sind dieselben Gegenstände in derselben Weise und Ordnung dargestellt. Freilich umfaßt die letztere Episode nur vier Capitel, aber dabei ist nicht zu übersehen, daß sie in einem Büchlein steht, das im Ganzen nur 46 Capitel enthält; daß sie von einem Volke handelt, welches für die Römer eben nicht von großer Bedeutung war. Die Germania dagegen war ein Theil eines umfangreichen Werkes und zwar der Schluß desselben, so daß der Zusammenhang dadurch keineswegs unterbrochen wurde, was auch nicht zu befürchten stand, wenn ihr auch ein anderer Platz in dem großen Werke angewiesen wäre. Die Germania handelt ferner von einem Volke, welches furchtbarer, als jemals irgend ein anderes, dem römischen Reiche Jahrhunderte hindurch gegenüber gestanden hatte. Das 37. Capitel der Germania, in welchem der Verfasser diesen Gedanken ausgeführt hat, enthält

[84]) Vgl. Maßmann, a. O. S. 44.

Digitized by Google

zugleich seine Entschuldigung, daß er diesem Volke eine solche Aufmerksamkeit geschenkt habe. Grade damals, als Tacitus die Germania schrieb, hatten die Römer für Deutschland ein ganz besonderes Interesse; denn entweder stand der neue Kaiser noch in Germanien oder er war so eben von dort nach Rom zurückgekehrt [85]), nachdem er die Germanen zur Ruhe gebracht hatte. Auch die skizzenartige Darstellung, welche in der Germania sich durchgehends findet, zeugt für die Richtigkeit unserer Ansicht; das meiste ist nur in Umrissen entworfen, Anderes wieder ausführlicher behandelt. Am ausführlichsten handelt Tacitus von den Sitten und Einrichtungen der Germanen, eben weil diese weniger als alles Uebrige im Verlaufe des Werkes zur Sprache gekommen waren. Wo aber von Ereignissen die Rede ist, welche in den Zeitraum fallen, dessen Geschichte er in den Historien gegeben hatte, da werden diese erwähnt, als wenn sie schon bekannt, schon vorher erzählt wären; es werden mehr Reflexionen über die Ereignisse gegeben, als diese selbst geschildert. Man lese z. B. C. 36 der Germania; würde ein Geschichtschreiber, wie Tacitus, den durch die Chatten herbeigeführten Sturz des berühmten Cheruskervolkes mit so allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken dargestellt haben, wenn er diesen nicht in demselben Werke ausführlicher zuvor geschildert hätte? Der Cheruskerkönig Chariomer hatte sich, nachdem er von den Chatten aus seinem Reiche vertrieben war, an den Kaiser Domitian gewandt, der ihm zwar Geld schickte, aber keine Hülfe bringen konnte [86]); denn Domitian's lächerlichen Felozug gegen die Chatten hatte keinerlei Erfolg gehabt [87]). Somit mußte der Sturz des Cheruskervolkes, welcher in die Zeit Domitian's fällt, in einem der letzten Bücher der Historien dargestellt werden, und deshalb konnte Tacitus im Schlusse der Historien (d. i. in der Germania)

---

85) Vgl. oben §. 4 in d. Mitte. — 86) Dio Cass. LXVII. 5.

87) Tac. Agr. 39. Inerat (Domitiano) conscientia, derisui fuisse nuper falsum ex Germania triumphum.

Digitized by Google

von diesem wichtigen Ereignisse in so allgemeinen Ausdrücken reden.

Ganz anders ist dagegen der vermeintliche Sturz der Bructerer in der Germania dargestellt. Weil das übertriebene Gerücht von der Vertilgung der Bructerer nach Rom kam, als Tacitus gerade die Germania schrieb, so bezeichnete er die Nachricht als eine unverbürgte (narratur). Da aber in den Historien dies Ereigniß nicht berührt war, so wird dasselbe, nicht wie frühere Ereignisse in der Germania als bekannt vorausgesetzt, sondern, wenngleich kurz, erzählt; sogar die Zahl der Gefallenen wird angegeben [88]).

§. 6.

Ebenso sehr spricht das 37. Capitel der Germania für unsere Ansicht. Vom ersten Einfalle der Cimbern — heißt es daselbst — bis zum zweiten Consulate des Kaisers Trajan (bis z. J. 98) seien ungefähr 210 Jahre verflossen. Dann werden die Kämpfe der Römer mit den Germanen kurz aufgezählt, wobei jedoch bis auf Caligula wenigstens die betreffenden römischen Feldherren namhaft gemacht werden; sobald aber der Geschichtschreiber an den Aufstand der Bataver kommt, der in den Historien schon dargestellt war, da sagt er wieder ganz allgemein: (Germani) Gallias etiam affectavere; ac rursus pulsi; inde proximis temporibus triumphati magis quam victi sunt. Man hat behauptet, diese letztern Worte seien für Trajan beleidigend gewesen; ganz recht! denn obgleich sich dieselben auf die auf den Bataveraufstand unmittelbar folgenden Zeiten (inde proximis temporibus) beziehen sollen, wo Domitian (im J. 84) seinen lächerlichen Triumpfzug über die Chatten hielt; so war doch Trajan schon während Domitian's Regierung Statthalter in Germanien gewesen [89]) und konnten

[88]) Tac. G. c. 33. Vgl. oben §. 3. Ende.
[89]) Plin. pan. XIV.

Digitized by Google

also die in Rede stehenden Worte der Germania (magis triumphati quam victi) auch auf ihn bezogen werden. Daher muß man nothwendig annehmen, daß Tacitus in demselben Werke (in den Historien) schon ausführlicher von der Wirksamkeit Trajan's in Germanien gehandelt hatte, so daß Niemand jene Worte im Schlusse desselben (d. i. in der Germania) auf Trajan anwenden konnte.

Noch augenscheinlicher lehrt eine andere Stelle der Germania [90]), daß diese Schrift ursprünglich einen integrirenden Theil der Historien bildete. «Vidimus, — heißt sie — sub divo Vespasiano Velledam diu apud plerosque numinis loco habitam (esse). Diese Worte hat man auf verschiedene Weise erklärt: denn während die Einen behaupten, Tacitus sei selbst in Germanien gewesen, was eben so unwahrscheinlich [91]), als unerweisbar ist, und habe dort die Velleda gesehen, lassen Andere dieselbe als Gefangene nach Rom gebracht werden, indem sie sich auf die Worte des Statius [92]) stützen: Non vacat (canere) Arctoas acies Rhenumque rebellem Captivaeque preces Velledae. Daraus sieht man zwar, daß die Seherin gefangen genommen ist, aber keineswegs geht daraus hervor, daß man sie auch nach Rom gebracht habe. Aber auch angenommen, das habe wirklich stattgefunden, so kann doch das Vidimus bei Tacitus nicht so erklärt werden, daß es heißt: «wir haben die Velleda zu Rom gesehen.» Denn erstens lebte und wirkte Rutilius Gallus, über welchen das Gedicht des Statius handelt, dem die angeführten Verse (Non vacat — Velledae) angehören, hauptsächlich unter Domitian [93]) und da

90) Tac. G. c. 8.

91) Tac. G. 27. Haec in commune — accepimus; accipere wird immer nur vom Hören oder Lesen gebraucht, nicht von eigener Anschauung.

92) Statius. Silv. I, 4, 90.

93) Iuvenal. Sat. XIII, 157. — custos Gallicus urbis; er war Stadtpräfect unter Domitian.

Digitized by Google

nun auch die Silvae des Statius, welcher erst im J. 61 geboren war, in die Zeit von 88 bis 95 fallen und nur als Gelegenheitsgedichte zu betrachten sind [94]), so fällt die Gefangennehmung der Velleda, wenn sie wirklich stattgefunden hat, in die Zeit Domitian's, und nicht Vespasian's. Zweitens zeigt der Zusammenhang, daß die Stelle der Germania: Vidimus sub divo Vespasiano Velledam diu apud plerosque numinis loco habitam ungenau übersetzt wird: «die Velleda, welche unter Vespasian lange bei Vielen als eine Gottheit galt, haben wir selbst gesehen [95]).» Worin liegt hier das «selbst»? Tacitus schreibt von der besondern Verehrung, welche die Germanen dem Weibe zollten; er weiset das durch Beispiele nach; die Hauptsache war also, daß die Velleda als eine Gottheit gegolten hatte, und nicht, daß die Römer sie gesehen hatten, welche ihr sicher keine solche Ehre erwiesen. Daher muß die Stelle übersetzt werden: «Wir sahen unter Vespasian, daß Velleda bei den Meisten als eine Gottheit galt.» Nur das paßt in den Zusammenhang. Nun heißt es aber in den Historien, wo von der Zeit Vespasian's die Rede ist: — — Velledae. Ea virgo nationis Bructerae late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione arbitrantur deas [96]). Also hier fast dasselbe, was in der Germania gesagt wird. Daraus folgt, daß in der vorgelegten Stelle der Germania das Vidimus nichts anderes heißt, als: «wir haben oben, wo von der Regierungszeit Vespasian's die Rede war, gesehen, daß» u. s. w. Der Geschichtschreiber sagt nicht: Vidimus supra, weil von der Velleda im IV. und V. Buche die Rede gewesen war, und die Germania am Ende des zwölften (oder 14.) stand; aber er sagt auch nicht: Vidimus libris, quibus res impe-

[94]) Dodwell, Annal. Statiani.

[95]) So übersetzt sie Döderlein.

[96]) Tac. hist. IV. 61. Vgl. ib. 21, 65, 77, V. 18, 22, 24.

Digitized by Google

ratoris Vespasiani exposui [97]), d. i. er weiset nicht auf ein anderes Werk hin, sondern sagt einfach: Vidimus sub divo Vespasiano. Mithin war die Germania ein Theil der Historien.

Endlich beweiset die Richtigkeit unserer Ansicht der Umstand, daß sich Tacitus weder in den Annalen noch in den Historien auf die Germania beruft, wovon bereits oben [98]) die Rede war, und daß die letztere nirgends mit jenen Werken im Widerspruche steht. Doch darauf werden wir unten zurückkommen.

§. 7.

Nachdem wir der Germania ihren ursprünglichen Platz wieder angewiesen haben, fällt nicht allein die so oft aufgeworfene und so verschieden beantwortete Frage nach dem Zwecke der Germania ganz weg, sondern es wird auch der Werth, den das «goldene Büchlein» für uns hat, näher bestimmt. Was den ersteren betrifft, so ist es bekannt, daß es Sitte der römischen Geschichtschreiber war, wenn sie von weniger bekannten Völkern handelten, in größeren oder kleineren Abschnitten die Sitten und Einrichtungen sowie das Land derselben kurz darzustellen. Das that Livius [99]), Cäsar [100]) und auch Tacitus, wie die Episode über die Britanner im Agricola und die über die Juden in den Historien zeigen. Beide Episoden sind da eingereihet, wo die beiden Völker unterworfen werden. Die Germanen waren nicht unterworfen, aber der 210jährige Krieg war beendigt, Trajan hatte Bedeutendes gegen sie ausgerichtet, hatte wahrscheinlich Frieden mit ihnen geschlossen. Also war nach der Art und Weise des Tacitus eben hier — am Schlusse der Historien — der passende Platz für eine kurze Schilderung des Landes und Volkes der Germanen, in so fern dieselbe zur Erklärung und

[97]) So nämlich Ann. XI, 11. — [98]) Vgl. oben §. 3. am Ende.

[99]) Livius, hist. rom. l. c. IV. im Anfange, handelte von den Einrichtungen der Germanen.

[100]) Caesar. de b. G. VI., 11—29 über die Gallier u. Germanen.

Digitized by Google

Ergänzung des früher Gesagten erforderlich war. Das ist der Zweck der Germania [101]). Und demnach dürfen wir die Ueberzeugung hegen, daß Tacitus, so wie er bei den Britannen das, was seine Vorgänger ohne zulängliche Kenntniß mit Beredsamkeit ausgeschmückt hatten, mit historischer Treue darzustellen zu wollen versichert [102]), so auch die Einrichtungen und Sitten unserer Vorfahren «rerum fide» beschrieben hat. Eine «zulängliche Kenntniß» konnte ihm hier nicht fehlen, da die Römer länger als zwei Jahrhunderte mit den Germanen in theils kriegerischem, theils friedlichem Verkehr gestanden hatten und damals noch standen, da viele Germanen während dieser langen Zeit in Rom und viele Römer längere Zeit in Germanien sich aufgehalten hatten [103]). Daß Vieles in der Germania fehlt, was wir zu wissen wünschen, ist kein Beweis gegen die Zuverlässigkeit des darin Enthaltenen; denn der Geschichtschreiber nahm nur das auf, was ihm zur Erreichung des oben bezeichneten Zweckes nothwendig schien. Deshalb sind z. B. weder die Flüsse noch die Gebirge Germaniens näher angegeben; denn in dem Zeitraume, auf welchen sich die Historien beziehen, waren die Römer nicht im Innern Germaniens gewesen; sie hatten nur am Rheine und an der Donau gestanden, daher werden nur diese beiden Flüsse näher gezeichnet [104]).

---

[101]) Hoffmeister, a. O. S. 225. «Die Germania scheint über jeden speciellen Zweck hinauszugehen und mit dem angeführten» (daß sie einen politischen Zweck habe) «die ganze Einrichtung des Buches und die Denkweise des Tacitus unverträglich zu sein.» Das hat Hoffmeister trefflich nachgewiesen, sowie auch, daß die Germania nicht — wie Luden meint, aber sonst wohl Niemand mehr — bloße Notamina und Vorarbeiten für geschichtliche Darstellungen enthalte.

[102]) Tac. Agr. c. 10.

[103]) Ueber die Quellen des Tacitus für die Germania Näheres bei Dilthey (Tac. Germ. Vorrede) S. 16—24.

[104]) Also nennt Becker (a. O. S. 8.) das mit Unrecht einen Widerspruch, daß in den Annalen mehrere Flüsse und Gebirge genannt sind, als in der Germania.

Digitized by Google

Daß die Sitten und Einrichtungen der Germanen so dargestellt sind, wie sie den Römern in der ganzen Zeit ihres Zusammentreffens mit jenen bekannt geworden waren, bedarf keines weiteren Beweises. Aber was ist von dem Theile der Germania zu halten, in welchem die Wohnsitze der einzelnen Völkerschaften dargestellt werden? Dieser Abschnitt (C. 28—46) des unschätzbaren Büchleins hat allen denen im Wege gestanden, welche behaupteten, Tacitus habe bei der Abfassung desselben einen politischen oder ethischen Zweck verfolgt. Nach unserer Ansicht von dem Verhältnisse der gedachten Schrift zu den Historien war er durchaus nothwendig, einmal weil in diesem Werke oft von germanischen Völkerschaften die Rede gewesen war, wo der Geschichtschreiber, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen, ihre Sitze nicht näher angeben konnte; dann aber auch, weil die verschiedenen Stämme in ihren Einrichtungen nicht wenig von einander abwichen. Wollte Tacitus also ein genaues und getreues Bild von der Lebensweise und den Einrichtungen der Germanen entwerfen, so mußte er nothwendig auch das darstellen, worin sich die einzelnen Völkerschaften, deren Wohnsitze dabei wenigstens angedeutet werden mußten [105]), von einander unterschieden. Und eben das, und nur das wollte der Geschichtschreiber. Haec in commune — sagt er — de omnium Germanorum origine ac moribus accepimus. Nunc singularum gentium instituta ritusque, quatenus differant, expediam [106]). Das also war seine Absicht, keineswegs aber die Wohnsitze der einzelnen Stämme genau zu umschreiben; das letztere war ihm Nebensache und ist nur beiläufig geschehen. Daher ist die Klage so Mancher nicht ungegründet, welche diesen letzten Theil der Germania äußerst mangelhaft und ungenau finden. Aber um ge-

105) Oder hätte er z. B. die Sitten der Longobarden zeichnen können, ohne zu bemerken, ob sie an der Elbe oder an der Donau saßen?

106) Tac. G. c. 27.

gen den großen Geschichtschreiber gerecht zu sein, darf man nicht übersehen, daß es durchaus nicht seine Absicht war, ein genaues Bild von den Wohnsitzen der einzelnen germanischen Völkerschaften zu entwerfen. Doch nehmen wir auch an, Tacitus habe diese Absicht gehabt, so fehlten ihm die nöthigen Mittel, um diesen Vorsatz ausführen zu können; denn welche Landstriche die einzelnen Stämme in jenem Zeitraume inne gehabt hatten, wo die Römer Deutschland nach allen Richtungen durchzogen, wodurch damals das Gebiet jener begrenzt war, welche Flüsse und Gebirge jede Völkerschaft theilten oder umgaben, davon hatte Tacitus genaue Kunde erhalten, wie die ersteren Bücher der Annalen, welche sich auf jenen Zeitraum beziehen, hinlänglich nachweisen. Aber nachdem die Römer gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts alle Besatzungen auf das linke Rheinufer zurückgezogen [107]) und kaum den Rhein wieder überschritten hatten, konnten sie nur sehr dürftige und unzuverlässige Nachrichten über die Vorfälle und Bewegungen im Innern des Landes erhalten. Daß nach ihrem Abzuge große Veränderungen in den Wohnsitzen jener Stämme stattgefunden hatten, war ihnen nicht unbekannt geblieben, aber sie konnten dieselben im Einzelnen nicht näher verfolgen. Einen Beweis dafür liefert die übertriebene Angabe von der gänzlichen Niederlage der Bructerer [108]) um das Ende des ersten Jahrhunderts, denn diese treten noch in spätern Zeiten wieder auf [109]). Daher blieb dem Tacitus nichts übrig, als die Wohnsitze der deutschen Stämme in allgemeinen Umrissen zu entwerfen; denn er wollte und mußte dieselben so darstellen, wie sie in der Zeit waren, auf welche sich die Historien bezogen, d. i. im letzten Drittel des ersten christlichen Jahrhunderts. Das ist denn auch wirklich in der

107) Tac. Ann. XI. 19. Claudius adeo novam in Germanias vim prohibuit, ut referri praesidia cis Rhenum iuberet.

108) Tac. G. 33. Bructeris — penitus excisis.

109) Vgl. oben §. 3. am Ende.

Digitized by Google

Germania geschehen. Indem wir dies näher zu begründen versuchen, wird alles früher Gesagte neue Bestätigung erhalten, und namentlich klar werden, daß die Germania mit den Historien keineswegs im Widerspruche steht.

§. 8.

Nach dem gleich Anfangs ausgesprochenen Grundsatze, die geographischen Bücher der Alten seien im Ganzen auf die Zeit ihrer Entstehung zu beziehen, stellt die Germania die germanischen Völker in der Ordnung dar, in welcher sie gegen das Ende des ersten Jahrhunderts neben einander saßen. Beweise hierfür bietet das Büchlein selbst dar. So heißt es C. 41: Albis flumen inclytum ac notum olim; nunc tantum auditur. Das Wort olim bezieht sich auf die Zeiten des Drusus und Tiberius, welche bis zur Elbe vordrangen [110]), und nunc offenbar auf die Zeit des Verfassers Einen sicherern Beweis für die obige Behauptung liefert folgende Stelle: Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant: nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsis Bructeris ac penitus excisis vicinarum consensu nationum. Daß die Bructerer wenigstens im Jahre 70 nach Chr. noch in ihren frühern Sitzen, d. i auf dem nördlichen Ufer der Lippe saßen, beweis't der Umstand, daß sie damals nebst den Tencteren mit den Batavern gegen die Römer kämpften [111]). Darnach bezieht sich in dieser Stelle das nunc auf das Ende des ersten Jahrhunderts. Ferner werden in der Germania weder den Sigambern noch den Marsen Wohnsitze angewiesen, da jene von Tiberius um das Jahr 9 v. Chr auf das linke Rheinufer versetzt [112]), diese aber durch die Züge des Germanicus im Jahre 14 u. 15 n. Chr. entweder ganz vertilgt, oder doch so zusammen geschmol-

110) Dio Cass. LV. 1. Vell. Pat. II. 106 — — usque ad flumen Albim — perductus exercitus.

111) Tac. Ann. I. 60. Hist. IV. 15.

112) Tac. Ann. III. 36. Suet. Tib. 9. Oct 21.

Digitized by Google

zen waren [113]), daß sie bald ganz verschwanden; denn seit jener Zeit werden sie von keinem Quellenschriftsteller mehr erwähnt. Auch die Cherusker, nach Angabe der Annalen des Tacitus im Anfange des ersten Jahrhunderts ein mächtiges und kriegerisches Volk, sind nach der Germania von den Chatten besiegt und aus ihren frühern Sitzen vertrieben [114]). Diese Beispiele zeigen unverkennbar, daß die germanischen Völker in der Germania so aufgeführt sind, wie sie gegen Ende des ersten Jahrhunderts neben einander wohnten. Halten wir dieses fest, so werden wir nirgends einen Widerspruch zwischen den Angaben der Germania und denen der Historien und Annalen finden, und so Vieles, was man bisher aus diesen drei Schriften als sich widersprechend bezeichnet hat, wird zusammen stimmen. Suchen wir das durch einige Beispiele darzuthun.

L. von Ledebur sagt [115]): «Tacitus läßt die Bructerer, die nach der Germania gänzlich vernichtet wurden, anderswo wieder aufleben.» Dieser Vorwurf, der dem großen Geschichtschreiber gemacht wird, ist ein sehr ungerechter. Wo Tacitus die Bructerer habe wieder aufleben lassen, gibt Ledebur nicht an; das könnte aber doch nur in den Annalen oder Historien geschehen sein; aber beide Werke erzählen die Begebenheiten nur bis zum Jahre 70 n. Chr.; die Germania hingegen spricht im Ganzen vom Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr., und namentlich in der oben angeführten Stelle, wo das Wort narratur deutlich zeigt, daß dem Verfasser sichere Angaben über jene vor kurzem erfolgte Niederlage noch fehlten. Im Jahre 70 n. Chr. wohnten die Bructerer noch auf dem nördlichen Ufer der Lippe, wie oben gezeigt wurde, und ihre Vertreibung muß also in die folgende Zeit gesetzt werden, auf welche sich eben die Germania bezieht. Eben so ungegründet ist der Vorwurf, welchen

[113]) Tac. Ann. I. 50 II. 25. — [114]) Tac. Germ. 36,

[115]) L. v. Ledebur, Blicke auf die Literatur des letzten Jahrzehnt's . . . . . 1837. S. 139.

Digitized by Google

Becker dem Verfasser der Germania macht, «die Bataver erscheinen in der Germania als den Römern unterworfen und gehorchend, in den Historien dagegen mehrere Jahre hindurch als die grimmigsten Feinde der Römer.» Zur Begründung dieser Behauptung führt er aus der Germania die Stelle an [116]): Manet (Batavis) honos et antiquae societatis insigne: nam nec tributis contemnuntur, nec publicanus atterit. Exempti oneribus et collationibus, et tantum in usum praeliorum sepositi velut tela atque arma, bellis reservantur; und aus den Historien Folgendes: Jussu Vitelli Batavorum iuventus ad delectum vocabatur, quem suapte natura gravem onerabant ministri avaritia ac luxu, senes aut invalidos conquirendo, quos pretio dimitterent. Beide Stellen widersprechen sich nicht im Geringsten. Die Bataver waren nämlich zur Zeit des Augustus unter dem Namen Bundesgenossen unterworfen, aber während der Bürgerkriege zwischen Otho und Vitellius hatten sie sich im J. 70 n. Chr. empört und kämpften unter ihrem Führer Claudius Civilis ein Jahr hindurch heldenmüthig gegen ihre Unterdrücker. Im Herbste des folgenden Jahres legten sie unter der Bedingung, daß sie «Bundesgenossen» der Römer blieben, die Waffen nieder, und blieben seit der Zeit den Römern ergeben [117]). Also konnte sie Tacitus dreißig Jahre später, als er die Germania schrieb, mit allem Rechte als römische Bundesgenossen bezeichnen. Wenn Becker ferner meint, die Cherusker würden mit Unrecht in der Germania [118]) boni et aequi genannt, «als wenn kein Arminius, keine Varianische Niederlage gewesen wäre,» so ersieht man leicht aus dem Zusammenhange, daß jene Prädikate den Cheruskern von ihren Stammgenossen, nicht von den Römern beigelegt waren. Widersprüche solcher Art hat man noch mehrere in den Angaben der verschiedenen Werke des Tacitus entdeckt,

---

[116]) Tac. Germ. c. 29. Becker a. O. S. 9.

[117]) Tac. hist. IV. 12—38. V. 14—26. — [118]) Tac. G. c. 36.

Digitized by Google

aber alle lassen sich leicht beseitigen, sobald man festhält, daß die Germania die Wohnsitze der germanischen Stämme so darstellt, wie sie gegen das Ende den ersten Jahrhunderts waren.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß nur die Stellen der Germania auf das Ende des ersten Jahrhunderts zu beziehen sind, welche von den Wohnsitzen handeln, hingegen die Sitten und Einrichtungen der Germanen so dargestellt werden, wie sie den Römern in der ganzen Zeit ihres Zusammentreffens mit jenen bekannt geworden waren; und es ist daher unbillig, wenn irgend ein einziges Factum zu dem im Allgemeinen von den Sitten entworfenen Bilde nicht ganz zu passen scheint, das ohne Weiteres als Widerspruch zu bezeichnen, wie Becker gethan hat. «So sind die Chauken — sagt er [119]) — nach der Germania c. 35. [120]) die gerechtesten unter allen Sterblichen, die Niemanden bekriegen, noch plündern, während sie doch Ann. XI. 18 arge Seeräuberei treiben [121]) und Ann. XIII. 55. das wehrlose Volk der Ansibarier auf grausame Weise vernichten [122]).» Liest man die Stelle der Germania, auf welche sich Becker bezieht, im Zusammenhange, so erkennt man sogleich, daß Tacitus den Chauken nur in Rücksicht auf ihre Stammgenossen jene rühmlichen Eigenschaften beilegt, und daß er zu unpartheiisch schrieb, als daß er die Chauken, welche einst Einfälle in den den Römern unterworfenen Landstrich auf dem linken Rheinufer

---

119) Becker, a. O. S. 9.

120) Tac. G. 35. Chauci, populus inter Germanos nobilissimus, quique magnitudinem suam malit iustitia tueri. Sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod ut superiores agant non per iniurias assequuntur.

121) Tac. Ann. XI. 18. Per idem tempus Chauci inferiorem Germaniam incursavere duce Ganasco, qui natione Canninefas, auxiliaris et diu meritus, post transfuga, levibus navigiis praedabundus Gallorum maxime oram vastabat.

122) Tac. Ann. XIII. 55. Eosdem agros Amsivarii occupavere, quia pulsi a Chaucis et sedis inopes tutum exilium orabant.

Digitized by Google

machten, als ungerecht und eroberungssüchtig hätte schildern sollen Die Vertreibung der Ansibarier berichtet Tacitus mit den Worten: pulsi a Chaucis. Ob die Chauken hierzu Grund gehabt hatten oder nicht, ist nicht zu entscheiden; daß aber «das wehrlose Volk der Ansibarier von den Chauken auf grausame Weise vernichtet sei,» widerspricht dem bestimmten Zeugnisse des Tacitus, der sie allmälig während eines langen Umherwanderns und den Rest derselben bei den Cheruskern umkommen läßt [123]).

Wenden wir nns jetzt zu der zweiten Hauptquelle der Geographie des alten Germaniens, zu Ptolemäus.

§. 9.

Claudius Ptolemäus, zu Ptolemais [124]) in Aegypten geboren, blühete zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius (138—161) n. Chr. [125]). Da er diesen Kaiser in seinem *Κανων βασιλεων* 23 Jahre lang regieren läßt, derselbe aber als der letzte in der Reihe der römischen Kaiser aufgeführt ist, so muß Ptolemäus unter Marcus Aurelius (161—180), dem Nachfolger Antonin's, gestorben sein. Nach dem Zeugnisse Olympiodor's [126]) beschäftigte sich Ptolemäus vierzig Jahre hindurch mit astronomischen Beobachtungen. Die erste dieser Beobachtungen, welche in seinem Almagest erwähnt wird, fällt in das J. 125, die letzte in das Jahr 141 [127]) Setzt man nun den Anfang jener Beobachtungen in das J. 125, oder einige Jahre früher, so kann man aus der Angabe Olympiodor's mit ziemlicher Sicherheit schließen,

[123]) Tac. Ann. XIII. 56. Quorum (Tubantum) terris exacti cum Chattos, dein Cheruscos petissent, errore longo, hospites, egeni, hostes in alieno, quod iuventutis erat, caeduntur; imbellis aetas in praedam divisa est.

[124]) Vgl. Buttmann, Museum II. S. 457 ff.

[125]) Theodorus Meliteniota nennt ihn *Αἰλίῳ Ἀντωνίνῳ σύγχρονον*. Vgl. Buttmann a. O.

[126]) Olympiod. comm. in Plat. Phaed. ap. Menag. ad Diog. Laert. 109.

[127]) Ptol. Almag. III. 2, 4. V. 1. VII. 2. IX. 7, 8. X. 1.

Digitized by Google

daß Ptolemäus kurz nach Antoninus Pius, um 165 gestorben ist, da sich nicht gut annehmen läßt, daß er die astronomischen Beobachtungen lange vor seinem Tode ausgesetzt habe. Genaueres läßt sich hier aus Mangel an bestimmten Zeugnissen der Alten nicht ermitteln; doch haben wir das für unsern Zweck wenig zu beklagen, da wir sicher wissen, daß er seine Geographie in der Mitte des zweiten Jahrhunderts herausgegeben hat. Da nämlich im Almagest eine im J. 141 angestellte astronomische Beobachtung erwähnt wird [128]), so muß diese Schrift offenbar nach dem genannten Jahre veröffentlicht sein. Im Almagest [129]) kündigt nun aber der Verfasser ein besonderes Werk an, in welchem er die Lage der wichtigsten Städte nach der Länge und Breite astronomisch bestimmen wolle, und das ist in den acht Büchern seiner Geographie geschehen. Nachdem er nämlich im ersten Buche die Gründe auseinandergesetzt hat, durch welche er zur Abfassung des Werkes bewogen sei, sowie den Plan seiner Darstellung, entwirft er in den sechs folgenden Büchern ein Bild des damals bekannten Erdkreises. Jede der 26 Tafeln, aus welchen jene sechs Bücher bestehen, stellt ein Land dar mit seinen Völkern, Flüssen, Gebirgen und Städten, deren Lage nach Längen- und Breitengraden angegeben wird. Das achte Buch enthält ein Verzeichniß von 350 Städten mit der Angabe der Dauer des längsten Tages und der östlichen und westlichen Entfernung von Alexandria, um durch jene die Breite, durch diese die Länge jener Städte zu bestimmen. Hieraus ergibt sich, daß das im Almagest angekündigte Werk die uns erhaltene Geographie ist, welche mithin nach dem J. 141, d. i. in der Mitte des zweiten Jahrhunderts abgefaßt sein muß, da der Verfasser, wie oben gezeigt ist, unter Marcus Aurelius starb. Da-

---

128) Ptol. Almag. III. 2. In dieser Stelle wird das J. 464 nach dem Tode Alexander's d. Gr. erwähnt, welches mit dem J. 141 n. Chr. zusammenfällt.

129) Ptol. Almag. III. 12.

Digitized by Google

gegen streitet keineswegs der Umstand, daß Ptolemäus [130]) die Saracenen erwähnt; denn diese wurden nicht erst während der Regierung des zuletzt genannten Kaisers den Römern bekannt, wie man aus einer Stelle bei Ammianus Marcellinus [131]) ohne Grund geschlossen hat, sondern schon viel früher, da schon Plinius sie kannte [132]).

Da es nun demnach wohl als sicher zu betrachten ist, daß die Völkertafeln des Ptolemäus in der Mitte des zweiten Jahrhunderts zusammengestellt sind, so müßten sie nach dem Grundsatze, nach welchem sich die geographischen Werke der Alten im Ganzen auf das Zeitalter der Verfasser beziehen, den Zustand der Länder so darstellen, wie er während der Regierung des Kaisers Antoninus Pius war. Dieses eben haben fast alle neuern Forscher als ausgemacht angenommen und daher ist es gekommen, daß in den Werken über alte Geographie so sehr von einander abweichende und so viele irrige Ansichten aufgestellt sind. Bei einer nähern Betrachtung der Ptolemäischen Tafeln gelangt man zu der Ueberzeugung, daß erstens dieselben im Allgemeinen sich nicht auf die Zeit des Ptolemäus beziehen, und zweitens die einzelnen Tafeln nicht den Zustand des Landes darstellen, wie er in einem bestimmten Zeitabschnitte war, sondern daß die einzelnen Theile einer und derselben, namentlich der germanischen Völkertafel auf ganz verschiedene Zeiten zu beziehen sind.

Zum Beweise der ersten Behauptung dient zunächst das eigene Geständniß des Ptolemäus, daß der eigentliche Verfasser seiner Tafeln Marinus von Tyrus sei, dessen Werk er nur überarbeitet habe. Nachdem nämlich Ptolemäus dargethan hat, daß ein Geograph stets die neuesten Berichte zu Rathe ziehen

---

130) Ptol. Geogr. IV. 7.

131) Ammian. Marc. XIV. 4. §. 2. Super quorum (Saracenorum) moribus licet in actis principis Marci et postea aliquoties meminerim retulisse, tamen nunc quoque pauca de iisdem expediam carptim.

132) Plin. Hist. nat. VI. 32.

Digitized by Google

müsse, fährt er (l. 5.) so fort [133]): **Jam videtur Marinus Tyrius novissimus ex iis, qui nostro tempore Geographiam tractabant**, omni cum studio in hanc rei partem incubuisse, id quod intelligere licet ex tabulis eius geographicis pluries emendatis denuoque editis. Sed si ultimae eius compositioni nihil deesse videremus, sufficeret nobis, iam ex his solis commentariis tabulam orbis terrarum describere, ne acta agamus. Cum vero appareat, eum et ipsum partim admisisse nonnulla sine ea inquisitione, quae fide sit digna, partim etiam in tabularum delineatione instituenda neque facilitati neque singularum partium aequalitati debitam curam tribuisse, non sine iusta causa permoti sumus, ut quantum opus esse putabamus ad viri illius opus conferremus, quo rationi convenientius et ad usum aptius fieret. C. 19. Nos duplicem laborem suscepimus, alterum, ut viri illius (Marini) opinionem per totam compositionem teneamus [134]), exceptis iis, quae aliquam emendationem nacta sunt; alterum, ut quae non ab ipso manifesta reddita sint exploratione ex iis, quae aliquo loco contingunt, petita aut accepta ea positione, quam quis locus in accuratioribus tabulis habet, quoad eius fieri possit, suo loco inscribantur. Curavimus etiam, ut facilis sit enarrandi ratio atque via.

Diese Stelle zeigt deutlich, daß der Mathematiker Ptolemäus das Werk des Geographen Marinus nur überarbeitet hat. Die von ihm gemachten Zusätze und Verbesserungen sind einzeln angegeben, aber keine derselben betrifft die germanische Völkertafel. Mithin sind jene 26 Tafeln, namentlich die eben be-

---

133) Der griechische Text steht mir augenblicklich, mit Ausnahme einiger Worte, die früher abgeschrieben sind, nicht zu Gebote.

134) ἵνα τὴν γνώμην τἀνδρὸς δι' ὅλης τῆς συντάξεως τηρήσωμεν.

Digitized by Google

zeichnete im Ganzen auf das Zeitalter des Marinus zu beziehen. Hierüber fehlt es uns zwar an bestimmten und sichern Nachrichten, aber aus Angaben des Ptolemäus läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß Marinus gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. gelebt hat. Ptolemäus nennt ihn nämlich den letzten Geographen seiner (des Ptolemäus) Zeit [135]), und an einer andern Stelle spricht er von einem von Septimius Flaccus gegen die Aethiopier unternommenen Zuge, auf welchen sich Marinus bezogen habe [136]). Da nun aber nach dem Zeugnisse des Eusebius der Prätor Flaccus im J. 84 einen Zug gegen die Nasomanen, eine den Aethiopiern benachbarte Völkerschaft, unternahm [137]), so ist der von Marinus erwähnte Zug entweder mit diesem identisch oder fällt doch ungefähr in dieselbe Zeit; und demnach muß die Zusammenstellung der Tafeln des Marinus in die Zeit nach dem J. 84 gesetzt werden. Aus der ersten Angabe des Ptolemäus [138]) folgt aber, daß Marinus noch zur Zeit des Ptolemäus gelebt hat, jedoch vor ihm gestorben ist, und daher kann man mit größter Wahrscheinlichkeit seinen Tod in das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts setzen, was besonders dadurch bestätigt wird, daß sich in dem ganzen Werke nur sehr wenige Stellen finden, welche über die Regierungszeit Trajan's hinausreichen, welche ohne Zweifel von Ptolemäus herrühren, z. B. Hadrianopolis, eine nach Hadrian benannte Stadt. Hiernach würden die von Ptolemäus überarbeiteten Völkertafeln des Marinus im Allgemeinen auf das Ende des ersten Jahrhunderts zu beziehen sein.

---

[135]) Ptol. Geogr. I. 5. ὕστατός τε καθ' ἡμᾶς.

[136]) Ptol. Geogr. I. 8. Septimium Flaccum ait (Marinus) pervenisse — — ad Aethiopes.

[137]) Vgl. Zonaras, Corp. Scriptt. Byz. ed. Ven. 1729. Vol. X. p. 438. Multi provinciales ob violentas exactiones defecerunt, ut Nasomanes, qui et quaestores occiderunt et Numidiae praetorem Flaccum vicerunt. — — — Flaccus eos aggressus internecione delevit. — — Quo successu elatus Domitianus ad senatum dixit, se Nasomanibus vita interdixisse.

[138]) Ptol. Geogr. I. 5.

Digitized by Google

Erwägen wir aber die große Entfernung, in welcher beide Männer von unserm Vaterlande lebten, so ist nicht zu verkennen, daß der Theil der Ptolemäischen Geographie, welcher Deutschland behandelt, auf eine noch viel frühere Zeit bezogen werden muß. Da nämlich nicht einmal Tacitus, wie wir oben gesehen haben, genaue Nachrichten von den Wanderungen und Bewegungen, welche nach dem Abzuge der Römer im Innern Deutschlands stattfanden, erhalten konnte, obgleich seine Landsleute den Rhein besetzt hielten; so werden noch viel weniger jene beiden an der östlichen Küste des Mittelmeeres lebenden Geographen sich genaue Berichte über jene Ereignisse haben verschaffen können, und sicher dauerte es eine geraume Zeit, bis ihnen die Werke der Römer zu Händen kamen. Darnach müßte die germanische Völkertafel im Ganzen auf den Anfang des ersten Jahrhunderts bezogen werden. Doch auch hierbei können wir noch nicht stehen bleiben.

Daß Marinus zur Anfertigung seiner geographischen Tafeln, welche den ganzen damals bekannten Erdkreis umfaßten und selbst die Länge und Breite jedes wichtigern Ortes enthielten, sehr viele und verschiedene Quellen nöthig hatte, bedarf keines weitern Beweises. Eben so wenig kann man leugnen, daß jene Hülfsmittel unmöglich alle zu seiner Zeit entstanden sein konnten. Er benutzte ältere und neuere Berichte, die Werke aller Geographen, die vor ihm gelebt hatten, und gab seine Tafeln mehrmals verbessert heraus [139]), welche endlich Ptolemäus nochmals überarbeitete. Sie sind also aus Quellen geflossen, die in sehr verschiedenen Zeiten entstanden waren und sind mehrmals von zwei verschiedenen Männern überarbeitet; und daher ist es gekommen, daß auf den einzelnen Tafeln zu-

---

[139]) Ptol. Geogr. I. 6. Apparet enim, Marinum et plures explorationes invenisse, quam quae prius iam cognitae erant, et omnium fere, qui ante eum fuerant, explorationes diligenter respexisse nec non cum necessaria emendatione recensuisse, quaecunque minus recte et ab illis et a se ipso credita fuerint.

Digitized by Google

weilen ein und dasselbe Volk unter verschiedenen Namen zweimal aufgeführt wird, daß viele Städte, die damals schon längst zerstört oder anders benannt waren, als noch existirende oder unter dem alten Namen erscheinen, daß Völker, welche zur Zeit des Marinus und Ptolemäus schon vertigt oder ausgewandert waren, noch in ihren alten Sitzen aufgestellt werden, kurz, daß auf derselben Tafel frühere und spätere Zustände mit einander verschmolzen sind. Suchen wir dieses näher zu begründen.

§. 10.

Die Städte Populonia in Italien[140]), Megara (vormals Hybla genannt)[141]) und Gela[142]) in Sicilien, Megalopolis, Stymphalus, Heräa in Arkadien[143]), Hypana in Elis[144]), Haliartus in Böotien[145]), Cirrha und Crissa in Phocis[146]), Jolkos und Pagasä in Thessalien[147]), Mänaka in Spanien[148]), und noch viele andere, welche sämmtlich von Ptolemäus als noch bestehend aufgeführt werden, waren nach dem Zeugnisse des Strabo schon zur Zeit des Tiberius zerstört oder verödet. Andere waren von den Römern zerstört und dann wieder von Neuem aufgebauet, andere von einem oder dem andern Kaiser besonders begünstigt und hatten dann, diese so wie jene, neue Namen erhalten. Dahin gehören Ilurgis in Spanien, welches von Scipio zerstört, später wieder aufgebauet und von nun an Forum Julium genannt wurde[149]). Gabira wurde von den

---

[140]) Strab. Georg. ed. Casaub. p. 223. Ptol. III. 1.
[141]) Strab. p. 267. Ptol. III. 4.
[142]) Strab. p. 272. Ptol. III. 4.
[143]) Strab. p. 388. Ptol. III. 17.
[144]) Strab. p. 344. Ptol. III. 17.
[145]) Strab. p. 411. Livius XLII. 49. Ptol. III. 15.
[146]) Strab. p. 418. Ptol. III. 15.
[147]) Strab. p. 436 u. 438. Ptol. III. 13.
[148]) Strab. p. 156. Ptol. II. 4.
[149]) Livius, XXVIII. 19. 20. XXXIV. 10. Appian. VI. 32.

Digitized by Google

Römern Gades oder Augusta Gaditana genannt [150]). Das heutige Saragossa, welches früher Salduba hieß, wurde von Julius Cäsar, der hier eine Colonie gründete, Cäsar Augusta genannt [151]). Die alte Residenz der dacischen Könige, Zarmizegethusa, führte seit Trajan's Zeiten den Namen Trajanopolis oder Augusta Dacica oder Ulpia Trajana Dacica [152]). Berytus in Phönizien wurde im J. 140 v. Chr. zerstört, von Agrippa wieder hergestellt, und mit zwei römischen Legionen versehen und hieß nun Felix Julia [153]), und Emaus hieß nach einem von Vespasian über die Juden erfochtenen Siege Nicopolis [154]). Diese und viele andere Städte werden von Ptolemäus noch unter ihrem alten Namen aufgeführt.

Nicht weniger spricht für unsere oben ausgesprochene Behauptung der Umstand, daß von den vielen Städten, welche Hadrian nach seinem Namen Hadrianopolis benannte [155]), von Ptolemäus nur eine einzige [156]) erwähnt wird, und von diesem einen Namen abgesehen sich bei unserm Geographen nichts findet, was sich auf die Regierungszeit Hadrian's oder auf die folgende Zeit bezieht. Zwar sind einige von Trajan Trajanopolis genannte Städte aufgeführt [157]), andere dagegen, die schon lange vor dem Regierungsantritte desselben bedeutend geworden waren, sind mit Stillschweigen übergangen. So fehlt z. B. in der Tafel von Norikum die große Stadt Flavium Solvense [158]),

---

150) Plin. hist. nat. III. 1 (3). Ptol. II. 4.

151) Plin. IV. 22 (36). Ptol. II. 4.

152) Nach Inschriften, vgl. Georgi's Geogr. II. S. 259. Ptol. III. 8.

153) Strab. p. 755. Plin. V. 20. Georgi a. O. I. S. 233. Ptol. V. 15.

154) Ptol. V. 16.

155) Aelii Spartani vita Hadriani c. 20 (19) cum (Hadrianus) titulos in operibus non amaret, multas civitates Hadrianopoles appellavit.

156) Ptol. Geogr. III. c. 11. — 157) Ptol. III. 11. V. 2.

158) Plin. II. 27 (24). Vgl. Georgi a. O. II. S. 241. Ptol. II. 14.

Digitized by Google

bei den Helvetiern die Hauptfestung Vindonissa[159]), die unter Augustus schon blühende Stadt Statio Turicensis (Zürich)[160]); andere Städte der Helvetier, wie Aventicum, die Hauptstadt des Landes, und Colonia Equestris sind irrthümlich den Sequanern zugetheilt[161]). Andere Städte und Inseln sind unter verschiedenen Namen zweimal als verschiedene aufgeführt, z. B. in Sicilien die Stadt Megara, die früher Hybla hieß[162]), indem Ptolemäus Hybla als eine von Megara verschiedene Stadt erwähnt. Dasselbe ist der Fall bei Bactra in Bactriana, die auch Zariaspe genannt wurde[163]). Ferner sind Ilva und Aethalia als zwei Inseln aufgezählt[164]), und doch bezeichneten beide Namen eine und dieselbe Insel, das heutige Elba[165]).

Einen noch größeren Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht hat Ptolemäus dadurch geliefert, daß er sogar ganze Völkerschaften, die lange vor seiner Zeit entweder ausgerottet oder vertrieben waren, in ihren ursprünglichen Sitzen noch aufstellt, und zwar in Ländern, die damals den Römern durchaus bekannt waren, und von denen sich also auch unser Geograph die neuesten Nachrichten hätte leicht verschaffen können. So nennt er selbst in Italien noch die Bojer und Semnonen[166]); diese waren aber schon zur Zeit Strabo's längst völlig vernichtet, jene nach Pannonien ausgewandert[167]). Hier führt sie nun zwar auch Ptolemäus an, d. i. in Italien und Pannonien zu=

---

159) Tac. hist. IV. 60. 70. Orelli, Inscript. v. Haller, Helvetien II. 373 ff. Ptol II. 9.

160) Orelli, Inscript. Vgl. Georgi a. O. II S. 117.

161) Plin. IV. 31. Tac. Hist. I. 68 f. Ptol. II. 9.

162) Strab. p. 267. Ptol. III. 4.

163) Strab. p. 516. Plin. XVI. 15. „Bactra oppidum, quod appellatur Zariespa." Ptol. VI. 11.

164) Ptol. III. 1.

165) Strab. p. 123. 223. Diodor. *Αἰθαλία ἀπὸ τοῦ πλήθους τοῦ καταὐτὴν αἰθάλου.*

166) Ptol. Geogr. III. 1.

167) Strab. p. 213, 216. Plin. Hist. nat. III. 15. In hoc tractu interierunt Boii — — item Semnones, qui ceperant Romam.

Digitized by Google

gleich [168]); aber auch hier wohnten schon lange keine Bojer mehr: sie waren nach Strabo's Zeugnisse schon länger als ein Jahrhundert von den Daciern ausgerottet [169]). Eben so waren auch die Triballer, die Ptolemäus in Nieder-Mösien aufführt [170]), sowie die Skordisker in Pannonien [171]) schon lange vor seiner Zeit von den Macedoniern und Römern vertilgt, was ebenfalls Strabo in Uebereinstimmung mit Appian berichtet [172]).

Beispiele dieser Art könnten noch sehr viele angeführt werden; und wer Mannert's «Alte Geographie» nur flüchtig durchgeht, wird nicht selten die Bemerkung finden: «Es ist auffallend, daß Ptolemäus dieses Volk — diese Städte noch nennt» — oder auch — «noch nicht nennt.» Doch werden die beigebrachten Beispiele zur Erhärtung der Behauptung hinreichend sein, daß die Völkertafeln des Ptolemäus auf ganz verschiedene Zeiten zu beziehen sind, jedoch im Ganzen über die Regierungszeit Trajan's nicht hinausreichen. Diese Behauptung gilt nun ganz besonders von der germanischen Völkertafel.

Wenn nämlich der «göttliche Geograph», wie man den Ptolemäus einst nannte, bei der Beschreibung von Ländern, die ihm so nahe lagen und so bekannt waren, wie Italien und Griechenland, sich so bedeutende Fehler zu Schulden kommen ließ, ja sogar bei der Darstellung des Landes, in welchem er lebte, mehrere Nomen, z. B. Latopolites, Ombites, Apollonopolites, deren Namen auf Münzen aus der Zeit Trajan's und Antonin's erhalten sind, übergangen hat [173]); dann läßt sich schon von vorn herein mit größter Sicherheit behaupten, daß in seiner Beschreibung des fernen und unbekannten Germaniens noch weit mehr Irrthümer von der Art sich finden, wie sie eben aufgezählt sind, und daß bei ihm hier gar keine Sicherheit und

---

168) Ptol. III. 1. II. 15. — 169) Strab. p. 213.
170) Ptol. III. 10. — 171) Strab. p. 316. Ptol. II. 16.
172) Strab. l. c. Appian Illyr. 3.
173) Also auch hier hat sich Ptolemäus ganz auf Marinus verlassen.

Digitized by Google

Genauigkeit zu suchen ist. Und das scheint er selbst schon durch die Art und Weise, wie er Germanien beschreibt, angedeutet zu haben. Während er nämlich die Lage der Städte aller übrigen Länder, welche den Griechen und Römern bekannter waren, genau zu bestimmen suchte, indem er angab, welchem Volke jede einzelne gehöre, ob sie am Meere, oder mitten im Lande, an einem Haupt- oder Nebenflusse gelegen sei, zählt er in Germanien zuerst alle Völker auf, theilt dann das Land in drei Klimate, und nennt die Städte eines jeden ohne alle nähere Bestimmung. Nur ein einziges Land außer Germanien hat er auf diese Weise beschrieben, nämlich das asiatische Sarmatien [174]), welches bekanntlich den Griechen und Römern bis in die spätern Jahrhunderte fast ganz unbekannt blieb. Daraus ergibt sich, daß Ptolemäus auch von unserm Vaterlande nur eine höchst unvollkommene und unsichere Vorstellung gehabt hat, und daß seine astronomischen Ortsbestimmungen bei Germanien nicht den geringsten Glauben verdienen, und nur deshalb hinzugesetzt sind, weil er sich, wie schon Mannert bemerkt [175]), einmal vorgenommen hatte, jeden Ort nach seiner Länge und Breite anzugeben. «Bei einer nähern Untersuchung — sagt ein neuerer Alterthumsforscher [176]) — zeigen sich des Ptolemäus Längen- und Breitenbestimmungen bis zu dem Grade unbrauchbar, daß es nicht möglich wird, eine von ihm angegebene Stadt mit nur einiger Wahrscheinlichkeit aufzufinden. Vergebens sind von uns alle Mittel erschöpft worden, um aus dem nördlichen und darauf folgenden Klima» (Germaniens) «ein brauchbares Resultat zu gewinnen.»

Schon das bisher Dargelegte wird hinlänglich gezeigt haben, daß für die Bestimmung der Wohnsitze der altdeutschen

---

174) Ptol. V. 9.

175) Mannert, Germania 1829. S. 136.

176) C. v. M(üffling) die Römerstraßen am rechten Ufer des Niederrheins. Berlin 1834. S. 8.

Digitized by Google

Völkerschaften die römischen Schriftsteller bei weitem mehr Glauben verdienen, als Ptolemäus, und es ist unbegreiflich, wie man diesen dem großen Tacitus und andern glaubwürdigen Geschichtschreibern vorziehen konnte. Doch suchen wir noch durch einige Beispiele zu zeigen, wie es sich mit den Angaben des «göttlichen Geographen» über die Sitze der deutschen Stämme verhält. Südlich von den Ubiern kennt Julius Cäsar auf dem rechten Rheinufer nur Sueven [177]). Da hier aber kurz nachher die Chatten erscheinen [178]), so hat er diese offenbar zu den suevischen Völkerschaften gerechnet, und erst spätere Geschichtschreiber unterscheiden sie von den Sueven. Ptolemäus stellt in derselben Gegend Longobarden-Sueven und Chatten als zwei verschiedene Völker auf, obgeich beide Namen die Chatten bezeichnen, welche ohne Zweifel von ihrer Sitte, sich den Bart wachsen zu lassen, was Tacitus ausdrücklich bemerkt [179]), den Beinamen Longobarden erhielten. Die eigentlichen Longobarden saßen an der Elbe [180]). Nach den übereinstimmenden Zeugnissen des Tacitus [181]), Sueton [182]) und Eutrop [183]) wurden die Sigamber um das Jahr 9 v. Chr. auf das linke Rheinufer verpflanzt und in den alten Sitzen völlig ausgerottet. Seit dieser Zeit kennt sie dort kein Quellenschriftsteller mehr, sondern stets erscheinen sie in späterer Zeit auf der linken Seite des Rheines [184]). Nur Ptolemäus führt sie noch in ihren frühern Sitzen auf; auf dem linken Rheinufer nennt er sie eben so wenig als die Ubier, die schon um das Jahr 36 v. Chr. von Agrippa auf diese Seite hinübergeführt waren [185]). Ferner übergeht er auf der rechten

[177]) Caesar, de bell. Gall. IV. 1, 4, 16.

[178]) Cass. Dio LIV. 33, 56. LV. 1. — [179]) Tac. G. 38.

[180]) Vell. Pat. II. 106. Tac. Ann. II. 45.

[181]) Tac. Ann. X. 39. Quondam Sigambri excisi et in Galliam traiecti. Vgl. Ann. II. 26.

[182]) Sueton. Oct. 21. Sicambros dedentes se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris collocavit. Vgl. Tib. 9.

[183]) Eutorp XII. 9. — [184]) Sidon. Apoll. carm. 13.

[185]) Tac. Ann. XII, 28. Germ. 28.

Digitized by Google

Seite die Chamaven, welche von ihrem ersten Erscheinen an bis in die späteren Zeiten am Rhein und an der Yssel wohnten [186]). Dagegen setzte er die Bructerer, welche nach der Peutingerschen Tafel im zweiten Jahrhunderte das rechte Rheinufer von der Lippe bis zur Sieg inne hatten, mit Recht an den Rhein, aber unmittelbar unter die Friesen, wo die Chamaven saßen. Wenn nun Ptolemäus bei der Bestimmung der Anwohner des Rheins, über welche die Römer genauere und sichere Nachrichten hatten, solche Fehler begeht, so müssen seine Angaben über die Binnenvölker offenbar noch viel unzuverläßiger sein, und es bleibt uns nach dem bisher Erörterten nur die Annahme übrig, daß Marinus die ihm aus mancherlei Berichten, welche in sehr verschiedenen Zeiten entstanden waren, bekannt gewordenen deutschen Stämme nach und nach in seine Tafel eingetragen und Ptolemäus diese nochmals geordnet hat, ohne genauere Untersuchung, ob die einzelnen Völker noch existirten oder nicht, ob sie die ursprünglichen Sitze noch bewohnten, oder ausgewandert waren, ob sie den alten Namen beibehalten oder einen andern angenommen hatten. Daher ist dann die germanische Völkertafel des Ptolemäus nach den Angaben der Historiker zu erklären und zu berichtigen, und ohne Rücksicht auf diese gar nicht zu gebrauchen.

Zum Schlusse sei uns vergönnt, eine nach den bisher entwickelten Grundsätzen ausgearbeitete Darstellung des Landes und Volkes der Cherusker mitzutheilen, um an einem Beispiele zu zeigen, wie bei der Darstellung der Wohnsitze der germanischen Stämme die verschiedenen Quellen zu benutzen sind.

§. 11.

An der obern und mittleren Weser, größtentheils auf dem linken Ufer derselben hatte zur Zeit, wo der erste Lichtstrahl der Geschichte in diese Gegend fällt, seinen Sitz das berühmte Volk

186) Tac. Ann. XIII, 55. Germ. 33. u. Tabula Peuting.

Digitized by Google

der Cherusker. Das wird eine auffallende Behauptung sein; denn nach der Ansicht fast aller neuern Forscher [187]), welche dieses Volk einer besondern Beachtung gewürdigt haben, wohnten die Cherusker am Harze, und waren ein Verein von mehreren deutschen Völkerschaften, welche man wohl zu unterscheiden habe von den eigentlichen Cheruskern, den Bewohnern des Harzgaues [188]). Beide Ansichten sind durchaus unbegründet und verwerflich.

Was zunächst die Behauptung betrifft, der Name «Cherusker» bezeichne einen Verein von mehreren Völkerschaften, so hat man dafür keinen andern Beweis beibringen können, als eine verdorbene Stelle bei Vellejus Paterculus und eine mißverstandene bei Strabo. Die erste, welche sich auf den Feldzug des Tiberius im Jahre 4 nach Chr. bezieht, heißt nach der ersten Ausgabe: Subacti Attuari, Bructeri, recepti Cherusci gentes etinamminus mox nostra clade nobilis transitus Visurgis. Das gab keinen Sinn; deshalb haben ältere Herausgeber gelesen: Subacti Attuarii, Bructeri, recept*ae* Cherus*cae* gentes *et amnis* mox nostra clade nobil*is* transitus Visurgis. Diese Veränderungen sind jedoch offenbar zu willkürlich und weichen zu sehr von der ältesten Ausgabe ab. Ein neuerer Herausgeber [189]) hat das eingesehen und daher die Lesart aufgenommen: — — recepti Cherusci, ge*ns utinam minus* mox nostra clade nobil*is*, transitus Visurgis. Mit Recht ist hier die Lesart recep*ti* Cherus*ci* festgehalten, welche nicht nur die erste Ausgabe gibt, sondern auch die beiden Handschriften, die im 16. Jahrhunderte nach dem damals entdeckten

---

[187]) Luden, deutsche Geschichte I. S. 465. Dr. Wilhelm, Germanien, S. 190 ff. Sökeland, Verhältnisse u. Wohnsitze d. deutsch. Völkerschaften . . . . S. 66. L. v. Ledebur, Bructerer, S. 117 ff. C. Zeuß, die Deutschen u. d. Nachbarstämme, S. 94 ff. u. A.

[188]) L. v. Ledebur, Bructerer, S. 117.

[189]) (Velleii Pat. op. ed.) Kritzius.

Digitized by Google

Codex angefertigt wurden [190]); aber ohne allen Grund hat man gens statt gentes gesetzt [191]). Man braucht nur zwei Buchstaben, e mit u und i mit e zu vertauschen, d. i. *u*tinam minus statt *e*tinam minus und nobil*e*s statt nobil*i*s zu lesen, so ist die ganze Stelle in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt und lautet: Subacti Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci, gentes *u*tinam minus mox nostra clade nobil*es*; transitus Visurgis. Daß diese Lesart richtig sei, dafür zeugt zuerst eine Stelle bei demselben Schriftsteller: Cimbri et Teutoni — sagt Vellejus [192]) — transcendere Rhenum, multis mox nostris cladibus nobiles. Fast dieselben Worte, wie in der obigen Stelle. Zweitens spricht für unsere Emendation der Umstand, daß an der Varianischen Niederlage, auf welche Vellejus oben hindeutet, nicht allein Cherusker, sondern nach den bestimmten Zeugnissen des Strabo [193]) und Tacitus [194]) auch die Attuarier und Bructerer nebst anderen Völkerschaften betheiligt waren. Gentes bezieht sich also auf Cherusci, Bructeri und Attuarii und man hat weder Grund, gen*tes* in g*ens*, noch Cherus*ci* in Cherus*cae* zu verwandeln. Demnach ergibt sich keineswegs aus der besprochenen Stelle des Vellejus, daß es »Cheruskische Völkerschaften« gegeben oder daß der Name «Cherusker» einen Völkerverein bezeichnet habe.

Ebensowenig folgt das aus den Worten Strabo's, auf welche sich die neuern Forscher gestützt haben. Strabo erzählt

---

190) Ib. prolegom. p. 78 sqq.

191) Unter andern auch Kritz; Andere haben gentes nach der editio princeps festgehalten, aber das dort sich findende etinamminus in immaniores verwandelt, was gar nicht zu billigen ist.

192) Vell. Paterc. II. 8, 3. und II. 28, 3, sagt er: Primus ille, et utinam ultimus, exemplum proscriptionis invenit.

193) Strabo, VII. ἐπόμπευθη καὶ ἄλλα δὲ σώματα ἐκ τῶν πεπορθημένων ἐθνῶν — — Βρουκτέρων, Οὐσίπων, Χηρούσκων, Χάττων, Χαττουαρίων κ. τ. λ. —

194) Tac. Ann. I. 60. Bructeros — — fudit interque caedem reperit undevicesimae legionis aquilam cum Varo amissam.

Digitized by Google

nämlich, Varus habe bei den Cheruskern und ihren Bundesgenossen seinen Untergang gefunden [195]). Er gebraucht hier das Wort *ὑπήκοοι*, welches so viel bedeutet, als «Gehorchende, Unterworfene» und mit welchem man in Athen die unterwürfigen Bundesgenossen im Gegensatze zu *ἀυτόνομοι* bezeichnete. Hat Strabo auch hier ein solches Abhängigkeitsverhältniß damit bezeichnen wollen, so hat er sich in der einen oder andern Angabe geirrt. Sucht man nämlich die eigentlichen Cherusker am Harze und diesseits der Weser *τῶν Χηρούσκων ὑπηκόους*, dann durfte Strabo nicht sagen, Varus habe bei den Cheruskern und den ihnen unterworfenen (*ὑπηκόοις*) Völkerschaften seinen Untergang gefunden, sondern er durfte nur die letztern nennen, weil die Römer unter Varus nur diesseits der Weser geschlagen wurden. Soll aber die Niederlage des Varus in der That bei den Cheruskern und *αὐτῶν ὑπηκόοις* vorgefallen sein, dann kann *ὑπήκοοι* hier keine unterwürfige Völkerschaften bezeichnen, und so verhält sich die Sache wirklich.

Nach der bestimmten Angabe des Tacitus steht es nämlich unumstößlich fest, daß dem Varus jene denkwürdige Niederlage in dem Theile des Eggegebirges beigebracht wurde, welcher den Quellen der Ems und Lippe zunächst liegt [196]). Germanicus hat im Jahre 15 nach Chr. so eben die östliche Grenze der Bructerer überschritten, als er, in das Waldgebirge eindringend, das Schlachtfeld und die Gebeine der drei Varianischen Legionen trifft. Varus befand sich, nach dem Zeugnisse des Dio Cassius [197]) vor der Schlacht im Cheruskerlande; folglich muß die Schlacht an der Grenze der Bructerer und Cherusker vor-

[195]) Strabo, l. c. *οἱ Χηρούσκοι καὶ οἱ τούτων ὑπήκοοι, παρ᾽ οἷς ὁ Οὔαρος — ἀπώλετο.*

[196]) Tac. Ann. I. 60. Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter, vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, *in* quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.

[197]) Dio Cass. LVI. 18, *προήγαγον αὐτὸν* (sc. *Οὔαρον*) *πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἔς τε τὴν Χηρουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐΐσουργον.*

Digitized by Google

gefallen seien, und wenn nun Strabo berichtet, Varus habe bei den Cheruskern und ihren ὑπηκόοις seinen Untergang gefunden, so muß das ὑπήκοοι hier zunächst auf die Bructerer bezogen werden, welche an jener Schlacht so thätigen Antheil nahmen, daß sie sogar einen Legionsadler erbeuteten [198]). Aber die Bructerer, so wie die Chatten, Marsen und Chauken, welche ebenfalls an der Varianischen Niederlage betheiligt [199]) und Grenznachbaren der Cherusker waren [200]), treten stets als selbstständige, von den Cheruskern in keiner Weise abhängige Völker auf [201]). Sie hatten sich mit den Cheruskern, in deren Lande Varus stand, und welche deshalb an der Spitze der Bewegung stehen, zur Vertreibung des gemeinsamen Feindes verbündet. Dies Verhältniß drückt Tacitus [202]) durch die Worte aus: Cherusci sociique eorum, vetus Arminii miles; der griechische Geograph, der überhaupt eine sehr geringe Kenntniß Germaniens verräth, macht uns den sociis belli ὑπηκόους.

Das sind die beiden einzigen Angaben der Alten, aus welchen man gefolgert hat, der Name «Cherusker» bezeichne einen Völkerverein. Wie wenig das daraus folgt, wird deutlich genug nachgewiesen sein. Die Cherusker waren eine einzelne Völkerschaft, wie die Marsen, Bructerer, Chatten und andere, und als eine solche stellt sie auch Tacitus nicht allein in den Annalen [203]), sondern auch in der Germania [204]) hin; denn wo

---

[198]) Tac. l. c. (siehe oben S. 60 Note 194.)

[199]) Strabo, l. c (siehe S. 60 Note 193.) Tac. Ann. II. 25. Dio Cass. LX. 8.

[200]) Dio Cass. LV. 1. Tac. Ann. I. 56. Germ. 36.

[201]) Tac. Ann I. 60. Conciti per haec non modo Cherusci, sed conterminae gentes; — — Bructeros — — fudit. Also die Bructerer sind nur eine contermina gens der Cherusker, nicht ὑπήκοοι!

[202]) Tac. Ann. II. 45.

[203]) Tac. Ann. XI. 16. Eodem anno Cheruscorum gens — (nicht gentes) — regem Roma petivit. Ann. II. 45. — — Cherusci sociique eorum — — sed etiam Suevae gentes —.

[204]) Tac. Germ. 35.

Digitized by Google

für mehrere Völkerschaften ein Gesammtname im Gebrauche war, da unterläßt er nicht, das ausdrücklich zu bemerken[205]).

§. 12.

Wenden wir uns jetzt zu dem Lande der Cherusker, so wird schon aus dem bisher Gesagten klar geworden sein, daß die «eigentlichen Cherusker» nicht allein «im Harzgaue» zu suchen sind. Nach dem Zeugnisse des Dio Cassius und Strabo fiel die Varianische Niederlage im Lande der Cherusker vor, nach der Angabe des Tacitus fand Germanicus die Ueberreste der Varianischen Legionen in der Nähe der Lippe- und Emsquellen; folglich müssen auch diesseits der Weser am Eggegebirge «eigentliche Cherusker» gewohnt haben; denn man kann nicht mehr dagegen einwenden, hier hätten «cheruskische Völkerschaften» gewohnt, weil es solche — wie oben nachgewiesen ist — nicht gegeben hat. Doch sehen wir zunächst, weshalb denn die «eigentlichen Cherusker» von allen neuern Forschern an den Harz versetzt werden.

Zuerst hat man diese Ansicht auf den Namen des Gebirges gestützt. Man leitet nämlich das Wort «Cherusker» von «Harz», dem Namen des Gebirges ab, und meint, «Cherusker» bedeute so viel, als Härzker, d. i. Harzbewohner[206]). Das Gezwungene und Ungereimte dieser Ableitung, das von selbst in die Augen springt, wird noch einleuchtender, wenn man erwägt, daß nach der Ansicht eben der Forscher, welche dieser Ableitung beipflichten, der Harz grade das Gebirge ist, welches die Alten Melibokus nannten und daß sich zweitens der Name «Harz» als Name jenes Gebirges erst in einer viel spätern Zeit findet. Gründlichere Alterthumsforscher leiten den Namen «Franken» von Francisca, d. i. Lanze, den Namen «Sach-

[205]) Ib. 38. Nunc de Suevis dicendum est, quorum non una ut Chattorum Teuctorumve gens — — propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suevi vocentur.

[206]) Dr. Wilhelm, a. O. S. 196. u. A.

Digitized by Google

sen» von Sahs, d. i. Messer, also beide von der diesen Völkern eigenthümlichen Waffengattung ab[207]), und demnach möchte es kaum noch einem Zweifel unterworfen sein, daß der Name «Cherusker» von dem altdeutschen heru, cheru d. i. Schwert, abzuleiten sei[208]).

Und will man «Cherusker» durchaus auf «Harz» zurückführen, so hat man doch keinen Grund, das Volk der Cherusker an das Gebirge in Braunschweig und Hannover zu versetzen, das jetzt diesen Namen führt. Die frühere Form dieses Namens ist «Hart» und diese findet sich unzählige Mal als Name, oder in dem Namen von Waldgebirgen Deutschlands. Wir erinnern nur an Speßhart, Manhart (im Oestreichischen), an die Haar (früher Hart) im Süden der Lippe und Braunshardt (Brunishart) bei Darmstadt[209]). Der Name «Harz» kann also auf keinerlei Weise zum Beweise der Ansicht dienen, nach welcher die Cherusker an dem Gebirge, das jetzt diesen Namen trägt, gewohnt haben sollen.

Zweitens haben die neuern Forscher diese Ansicht durch eine Stelle bei Cäsar[210]) zu erhärten gesucht. Als dieser nämlich im J. 53 v. Chr. in der Gegend zwischen Cöln und Coblenz über den Rhein gegangen war und nahe am Strome im Lande der Ubier ein Lager aufgeschlagen hatte, brachten ihm die ausgeschickten ubischen Kundschafter nach einigen Tagen die Nachricht: Suevos omnes, posteaquam certiores nuncii de exercitu Romanorum venerint, cum omnibus suis sociorumque copiis penitus ad extremos fines sese recepisse. Silvam ibi esse infinita magnitudine, quae

---

207) Abhandlungen der histor. Classe der bayer. Akademie der Wiss. IV. Bd. 1. Abth. S 63.

208) Vgl. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme. S. 94,

209) L. v. Ledebur, Bructerer, S. 5. „Silva Lushart. a. 1110. Venationem super Hart et in Lorserwalde. a. 1268. dat Holtgerichte over der Hart in parochia Dolbergen. a. 1344" etc.

210) Caesar de bello Gall. VI. 10.

Digitized by Google

appellatur **Bacenis**; hanc longe introrsus pertinere et pro nativo muro obiectam **Cheruscos** ab Suevis, Suevosque ab Cheruscis iniuriis incursionibusque prohibere. Die silva Bacenis ist fast von allen neuern Forschern [211]), selbst von dem gründlichsten derselben, von Caspar Zeuß [212]), für den Harz gehalten. Aber sollten sich denn wirklich die Sueven, als Cäsar den Rhein kaum überschritten hatte, bis zum Harze hin, d. i. **mehr als fünfzig geographische Meilen** weit vom Rheine zurückgezogen haben?! Die Widersinnigkeit einer solchen Annahme ist zu handgreiflich, als daß es nöthig wäre, sie näher nachzuweisen. Haben die Kundschafter der Ubier jene Nachricht nicht ganz und gar erdichtet, was nicht wahrscheinlich ist, dann mußte sich der Bacener-Wald nicht allzuweit vom Rheine befinden; denn die ausgeschickten Ubier kehrten schon nach einigen Tagen zurück, und zweitens mußte derselbe in östlicher Richtung vom Rheine fortlaufen (hanc silvam longe introrsus pertinere) und somit kann kein anderer gemeint sein, als der lange Gebirgszug [213]), welcher sich, am Rheine anfangend, durch Nassau, Westfalen und Churhessen fast ununterbrochen bis zur Weser hinzieht und im Nassauischen Westerwald, in Westfalen Rothhaargebirge, in Hessen Rheinhardtswald genannt wird. Der zuletzt genannte Theil des langen Gebirgszuges bildete, wie sich aus spätern Berichten schließen läßt, die Grenze zwischen Cheruskern und Chatten [214]), welche Letztere Cäsar in der bezeichneten Stelle Sueven nennt [215]).

---

211) **Wilhelm, Söfeland, Reichard, Luden, F. H. Müller u. A.**

212) C. **Zeuß**, die Deutschen . . . . S. 94.

213) Das altdeutsche bac heißt Rücken.

214) Hierüber wird später die Rede sein.

215) Drusus findet nämlich bald nachher die Chatten in dieser Gegend (Dio Cass. LV. 1.) und da Cäsar die Chatten nicht nennt, so hat er sie offenbar zu den suevischen Völkerschaften gezählt,

Digitized by Google

Aber weder die Ableitung des Wortes «Cherusker» von «Harz», noch die Meinung, die Silva Bacenis sei das Harzgebirge, würde die Gelehrten dahin gebracht haben, dem Volke der Cherusker seinen Wohnsitz in der Umgebung jenes Gebirges anzuweisen, wenn nicht wiederum Ptolemäus sie irre geleitet hätte. Auf der germanischen Völkertafel des Ptolemäus[216]) stehen nämlich die Cherusker als kleines Volk zwischen der Elbe und dem Harze, wo sie kein anderer Quellenschriftsteller vor Ptolemäus (d. i. vor 160 nach Chr.) kennt. Statt nun daraus zu folgern, die Cherusker seien späterhin (etwa im Anfange des zweiten Jahrhunderts) in diese Gegend eingewandert, wozu doch die neuern Forscher allen Grund gehabt hätten, weil erstens nach ihrer Ansicht die Ptolemäischen Völkertafeln auf die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu beziehen sind und weil wir zweitens aus der sichern Angabe des Tacitus wissen, daß die Cherusker schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts von den Chatten geschlagen und verdrängt waren, behauptet man dennoch einstimmig, die eigentlichen Cherusker hätten stets am Harze gewohnt, und das im Widerspruche mit den Zeugnissen aller Quellenschriftsteller.

§. 13.

Sehen wir diese Zeugnisse näher an, und zwar in chronologischer Reihenfolge. Dio Cassius[217]) berichtet zum J. 11 v. Chr., Drusus sei, über den Rhein und darauf über die Lippe setzend, in das Land der Sygamber eingefallen und durch dasselbe hindurch in das Cheruskerland und zwar bis zur Weser vorgedrungen. Also wohnten im J. 11 v. Chr. auf dem dies-

---

weil er sie dem Gange der Begebenheiten nach hätte nennen müssen. Vgl. oben §. 10. gegen das Ende.

216) Ptolemaei Geogr. II. c. 10.

217) Dio Cass. LIV. 33. — — *καὶ ἐς τὴν τῶν Συγάμβρων ἐνέβαλε καὶ δι' αὐτῆς καὶ ἐς τὴν Χερουσκίδα προεχώρησε μέχρι τοῦ Οὐϊσούργου.*

image
not
available

schickt haben, um den Römern Unterwerfung zu verkünden, wenn er seine Stammburg am Harze gehabt hätte!? Und würde das ein Vellejus verschwiegen haben, der die «himmlischen Thaten» (coelestissima opera)[222]) seines Imperators nie genug preisen und erheben kann?

Ferner wurde nach der Angabe des Dio Cassius[223]) um das J. 9 nach Chr. Quinctilius Varus «vom Rheine weg in das Land der Cherusker zur Weser hin gezogen.» Der Geschichtschreiber sagt nicht: «zum Lande der Cherusker hin», sondern «in das Land der Cherusker hinein» (*ἐςτὴν Χερουσκίδα*) und auch nicht: «bis an die Weser», sondern nur «nach der Weser zu» (*πρός τε τὸν Ουΐσουργον*). Mithin wohnten damals Cherusker auf der linken Seite des gedachten Flusses. Nimmt man aber hinzu, daß Dio Cassius gleich darauf weiter erzählt, Armin und Segimer, die Fürsten des Cheruskervolkes, hätten sich beständig beim Varus aufgehalten und oft bei ihm gespeiset[224]), ehe Varus die Niederlage erlitt; erwägt man ferner, daß diese Niederlage nach dem Zeugnisse des Strabo[225]) und Dio Cassius im Cheruskerlande, und nach der Angabe des Tacitus in der Nähe der Lippe- und Emsquellen vorfiel[226]), daß endlich Armin mit seinen Cheruskern auch im J. 15 n. Chr. in der Nähe des Eggegebirges die Römer unter Cäcina angriff und verfolgte[227]); dann kann es durchaus keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß der bei weitem größte Theil des

---

222) Vell. Pat. II. 104. — — coelestissimorum eius — — spectator fui.

223) Dio Cass. LVI. 18. — *προήγαγον αὐτὸν* (sc. *Οὔαρον*) *πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἔς τε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Ουΐσουργον.*

224) Ib. *Ἀρμένιος καὶ Σηγίμερος, συνόντες τε αὐτῷ ἀεὶ καὶ συνεστιώμενοι πολλάκις.*

225) Strabo, Geogr. VII. (siehe oben S. 61. Note 195.)

226) Tac. Ann. I. 60. (siehe oben S. 61. Note 196.)

227) Tac. Ann. I. 63—69. Hier sind die Worte wichtig: „contra Cheruscis sueta apud paludes proelia.“ In der Gegend des Harzes gab's wohl keine paludes.

image
not
available

selben Gegend, die Amsivarier[234]). Die westlichen Grenznachbaren der Cherusker waren im Norden der Lippe die Bructerer[235]), im Süden derselben die Sigamber[236]) und Marsen[237]), so daß die Cherusker noch den westlichen Abhang des Eggegebirges einnahmen.

Dieser Umfang des Cheruskerlandes und die natürliche Beschaffenheit desselben entspricht Allem, was die Alten von den Cheruskern berichten. Als Bewohner der Gebirgsgegend auf beiden Seiten der Weser zeichneten sie sich, wie Gebirgsvölker in der Regel, durch Muth und Tapferkeit aus, und konnten der gebirgigen Beschaffenheit der Gegend wegen dem Feinde leichter Widerstand leisten, als die Bewohner der Ebene. Diese Eigenschaften waren es, welche das Cheruskervolk an die Spitze der Erhebung gegen den gemeinsamen Feind stellten, nicht seine nach der Kopfzahl geschätzte Größe.

§. 14.

Aber wie lange behauptete das Cheruskervolk die oben umschriebenen Wohnsitze? Da die Cherusker in den Kriegen der Germanen mit den Römern ein Menschenalter hindurch stets an der Spitze gestanden hatten, so konnte es nicht fehlen, daß ihre Macht mehr als die der andern deutschen Völkerschaften geschwächt

---

234) Tac. Ann. II. 8. Metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiatur. Hier ist wahrscheinlich aus Versehen des Abschreibers Angrivariorum statt Amsivariorum gesetzt; denn c. 22. heißt es wiederum: mox bellum in Angrivarios Stertinio mandat, obgleich schon c. 8. gesagt ist: Stertinius — — igne et caedibus perfidiam (Angrivariorum) ultus est. Die Amsivarii waren Grenznachbaren der Chauken (Tac. Ann. XIII. 55. Amsivarii — quia pulsi a Chaucis) sie kommen später an den Niederrhein, können also nur zwischen Ems (Amisia) und Weser gewohnt haben.

235) Siehe oben S. 61.

236) Dio Cass. LIV. 33; s. oben S. 66.

237) Vgl. das «Templum Tanfanä und die Irmensul» von W. E. Giefers in Bd. VIII. Heft 2. der Zeitschrift für vaterl. Gesch. u. Alterthumskunde.

Digitized by Google

nen das Schwert gegen einander[238]: das nordwestliche Germanien kämpfte unter Armin gegen das südöstliche unter Marobod[239], wobei die Verluste der Cherusker nicht gering gewesen sein mögen[240]. Nach Armin's Tode brachen bei ihnen innere Streitigkeiten aus, durch welche nicht allein alle Edle des Volkes ihren Untergang fanden, sondern auch die cheruskische Macht gänzlich zerrüttet ward[241], so daß sie gegen das Ende des ersten Jahrhunderts eine Beute der Chatten wurden, mit denen sie in fortwährender Feindschaft gelebt hatten. Der Sturz des Cheruskervolkes fällt ohne Zweifel in die Zeit Domitian's, welchen der Cheruskerkönig Chariomer vergebens um Hülfe gegen die Chatten gebeten hatte[242]. Näheres ist über den Fall des einst so mächtigen Volkes nicht bekannt, weil Tacitus in der Germania[243] nur ganz allgemein darüber handelt, nachdem in dem betreffenden Buche der Historien, das uns leider nicht erhalten ist, ausführlich darüber die Rede gewesen war[244].

Nach dem Ende des ersten Jahrhunderts verschwinden die Cherusker, abgesehen davon, daß Ptolemäus sie erwähnt, auf mehrere Jahrhunderte aus der Geschichte. Erst im vierten Jahrhunderte tauchen sie wieder auf, und zwar an der Elbe: ingentes Albim reliquere Cherusci, singt Claudian[245], und damit stimmt Ptolemäus überein, welcher sie — als ein nicht bedeutendes Volk — zwischen den Harz und die Elbe

---

238) Tac. Ann. II, 44. Discessu Romanorum et vacui externo metu.. arma in se verterant.

239) Ib. 44—46.

240) Ib. 46. Non alias maiore mole concursum neque ambiguo magis eventu, fusis utrimque dextris cornibus . . . .

241) Tac. Ann. XI, 16. Eodem anno (47 p. Chr.) Cheruscorum Roma petivit, amissis per interna bella nobilibus . . . . magno inter barbaros proelio victor rex Italicus . . . dein per laeta, per adversa res Cheruscorum afflictabat.

242) Dio Cass. LXVII, 5.

243) Tac. G. 36 . . . Cattis victoribus . . .

244) Vgl. oben S. 34. — 245) Claudian. de IV. cons. Hon. 453.

setzt[246]). Daraus folgt, daß die Cherusker sich noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Osten zur Elbe hin gewandt hatten. Aber das würden wir auf das Zeugniß der beiden genannten Gewährsmänner hin nicht behaupten[247]), wenn nicht ein dritter, weit zuverlässigerer hinzukäme, nämlich Tacitus.

Nach der Germania[248]) nämlich beginnt das Land der Chauken bei den Friesen, nimmt einen Theil der Küste (der Nordsee) ein und zieht sich dann neben den Angrivariern, Chamaven, Dulgibinern, Chasuaren u. A. hin, bis es sich in's Chattenland hineinbiegt. Demnach hätten die Chauken einen schmalen Strich Landes an der Weser hinauf inne gehabt, dessen südlichster Theil an die Chatten grenzte. Dann heißt es in der Germania weiter[249]): «Neben (in latere) den Chauken und Chatten haben die Cherusker lange Zeit unangefochten einen tiefen und erschlaffenden Frieden gehabt.» Als die Cherusker aber an beiden Seiten der Weser wohnten, saßen sie zwischen den Chauken und Chatten, nicht „in latere" derselben, noch konnte damals das Land der Chauken die Chatten berühren. Also müssen die Cherusker sich schon früher mehr nach Osten zur Elbe hin gewandt haben und das ist leicht zu erklären.

---

246) Ptolem. Geogr. II, 10. *Καλούκωνες ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ, ὑφ' οὓς Χαιρουσκοὶ καὶ Καμαυοὶ μέχρι τοῦ Μελιβόκου ὄρους.*

247) Claudian sowie die Dichter jener Zeit überhaupt lassen in ihrer Nachäffungssucht nicht selten Völker noch auftreten, die schon lange nicht mehr existirten, und können deshalb nicht als Quellen betrachtet werden; doch möchte aus den angeführten Worten Claudian's wohl hervorgehen, daß die Cherusker früherhin an der Elbe gewohnt hatten.

248) Tac. G. 35. Ac primo statim Chaucorum gens, quamquam incipiat a Frisiis, ac partem littoris occupet, omnium quas exposui gentium lateribus obtenditur, donec in Chattos usque sinuetur.

249) Ib. c. 36. In latere Chaucorum Chattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illacessiti nutrierunt . . . Chattis victoribus . . . Tracti ruina Cheruscorum . . .

Digitized by Google

Cheruskern davon die Rede, sich hinter die Elbe zurückzuziehen[250]) und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon damals ein Theil des Volkes sich weiter nach Osten hin niederließ. Denn in dem Kriege gegen Marobod schließen sich Longobarden und Semnonen, welche an der Elbe wohnten[251]), den Cheruskern an, und da sich Marobod zurückzog und die Cherusker gewissermaßen Sieger blieben[252]), so ist zu vermuthen, daß sie in Folge dieses Sieges sich weiter nach Südosten ausbreiteten, so daß ihre Sitze auf dem linken Weserufer allmälig leer wurden. Bald darauf vertrieben die Chauken das Volk der Amsivarier[253]) aus seinen Sitzen zwischen Ems und Weser[254]) und kamen so an die nördliche Grenze des alten Cheruskerlandes. Auf der andern Seite der Weser zwischen Chauken und den Cheruskern saßen die Angrivarier[255]). Als diese ebenfalls von den Chauken von Norden her gedrängt wurden, rückten sie nach Südwesten (in's Münsterland) vor und trieben vereint mit den Chamaven, wie die Germania meldet[256]), die Bructerer aus ihren Sitzen, nämlich auf das südliche Ufer der Lippe[257]). Unterdessen hatten die Chatten die cheruskische Macht (um das J. 85) gebrochen[258]); die Chatten rückten von Süden, die Chauken von Norden her in das alte Gebiet der Cherusker ein und trafen so an an der Weser zusammen, (in Chattos usque sinnetur)[259]) während der Rest der Cherusker

---

250) Tac. Ann. II. 19. Qui modo abire sedibus, trans Albim concedere parabant . . .

251) Vell. Pat. II, 106 . . . receptae Chaucorum nationes . . . fracti Longobardi . . . ad flumen Albim, quod Semnonum fines praeterfluit.

252) Tac. Ann. II, 44—46. — 253) Tac. Ann. XII, 55—56.

254) Vgl. oben S. 7. — 255) Vgl. oben S. 69.

256) Tac. G. c. 33. Vgl. oben §. 8. im Anfange.

257) Dort stellt sie die Tabula Peuting. am Rheine auf, dort findet sich der Boroktra= (Bructerer=) Gau.

258) Vgl. oben S. 34.

259) Tac. G. c. 35 (siehe Note 248.)

Digitized by Google

zwischen dem Harze und der Elbe („latere Chaucorum Chattorumque") sich niederließ, wo sie Ptolemäus aufstellt. Auf diese Weise sind alle Berichte der Quellenschriftsteller über das Cheruskerland mit einander in Einklang gebracht.

Druckfehler.

S. 27, Note 62 wolle man statt «Regierungszeit Trajan's» lesen: «Regierungszeit Nerva's»

Münster, gedruckt bei Friedr. Regensberg.